

Mumina HAFEZ

*ZWISCHEN LEBENSVERSAGUNG UND ÜBERLEBENSWILLEN.
EINE VERGLEICHENDE UNTERSUCHUNG LITERARISCHER DARSTELLUNG VON SOZIALEN
UND PSYCHISCHEN EFFEKTEN INFOLGE POLITISCHER WENDEN:
HERTA MÜLLERS 'ATEMSCHAUKELE' UND RAḌWĀ 'AŠŪRS 'AṬ-ṬANṬŪRIYYAH'¹*

Zu den wichtigsten Phasen in der modernen Kultur- bzw. Politikgeschichte Europas und insbesondere der deutschsprachigen Länder zählen die des Zweiten Weltkriegs bzw. die Nachkriegszeit mit all den politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen wie auch psychischen Umwälzungen, die sie in sich mit einbezogen und die auf Grund ihres enormen Einflusses auf das Bewusstsein des europäischen bzw. deutschsprachigen Menschen bis heute noch immer wieder ins Zentrum des literarischen Schaffens gerückt werden. Während aber viele arabische bzw. ägyptische Germanisten, denen aufgrund ihrer Mittelstellung zwischen der europäisch-deutschen und der arabisch-ägyptischen Kultur eine Vermittlerrolle zugeschrieben ist, und die dementsprechend den Blick der orientalistischen Welt auf die westliche Kultur ermöglichen sowie den Rückblick des benachbarten Westens auf die Kultur des Orients gewähren sollten, sich mit jener Literatur im Besonderen und mit jenem kulturgeschichtlichen Abschnitt voller Krisen im Allgemeinen wissenschaftlich intensiv beschäftigen, werden bei ihnen meines Erachtens ähnliche Kulturwenden in der arabischen Region kaum in Betracht gezogen. Hierdurch kam die Entscheidung zur vergleichenden

¹ Vgl. die Transkription bzw. Transliteration bei Brockelmann, Carl: Arabische Grammatik, Paradigmen, Literatur und Glossar. 19. Auflage (unveränderter Nachdruck der 14. Auflage). Leipzig 1977, S. 6-17. In Anlehnung an van Ronkel, Ph.S. / Spies, Otto: Die Transliteration der arabischen Schrift in ihrer Anwendung auf die Hauptliteratursprachen der islamischen Welt. (Denkschrift dem 19. Internationalen Orientalistenkongress in Rom). Leipzig 1935. Alle arabischen Namen bzw. Titel werden hier und im Folgenden nach dieser Ausgabe transkribiert.

Untersuchung von **Herta Müllers Atemschaukel (2009)** und **Radwā ‘Ašūrs Aṭ-Ṭanṭūriyyah (2010)**.

In ihrem Roman ‘Atemschaukel’² stellt die rumäniendeutsche Schriftstellerin und Nobelpreisträgerin, Herta Müller (geb. 1953), anhand einer individuellen Geschichte, die aus der Perspektive eines Ich-Erzählers erzählt wird, das grausame Schicksal der Rumäniendeutschen (Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben) unter anderen deutschen Minderheiten im Dreiländereck Karpato-Ukraine infolge des Zweiten Weltkriegs dar, was bei den politischen Diskussionen über die Ergebnisse des Kriegs kaum ein Thema war. Aufgrund der Verstrickung ihrer Länder in den Nationalsozialismus, und dann deren späteren Seitenwechsels bzw. der Kriegserklärung an Deutschland gegen Kriegsende wurden alle Arbeitsfähigen unter jenen Minderheiten von der Siegermacht, der Sowjetunion, in sowjetisch-stalinistische Zwangsarbeitslager deportiert³, nachdem ihnen die Häuser, der Feldbesitz, das Vieh wie auch alle landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte enteignet worden waren. Hinter dem Zweck der Reparation von den durch den Krieg entstandenen Zerstörungen in der Sowjetunion steckte aber für die kollektive Entrechtung und die Verschleppung

² Der Roman war zuerst für den Deutschen Buchpreis nominiert; für den erhielt aber die Autorin Herta Müller einige Monate später den Franz-Werfel-Menschenrechtspreis der Stiftung ‚Zentrum gegen Vertreibungen‘.

³ Zwischen 1945 und 1949 wurden zwischen 70.000 und 80.000 Rumäniendeutsche im Alter von siebzehn bis fünfundvierzig zur Zwangsarbeit in die Stalins Sowjetunion verschleppt. Vgl. dazu Wikipedia: Forced labor of Germans in the Soviet Union. http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Forced_labor_of_Germans_in_the_Soviet_Union&oldid=459736987. Letzter Zugriff 18.3.2012. Über viele Jahrzehnte blieb diese dunkle Seite der rumäniendeutschen Geschichte ein Tabu. Herta Müllers Entscheidung, darauf Licht zu werfen, lässt sich im Rahmen ihrer Poetik verstehen, die Friedmar Apel mit den folgenden Worten kommentiert: „Literat also ist nicht der, der ein Prinzip vertritt und allgemein bestimmungsfähige Utopien entwirft, sondern derjenige, der persönlich und vom Erleben von Personen spricht, mag das auch einer politisch korrekten Öffentlichkeit und dem konformistischen Gutmenschentum so wenig passen [...]. Hier zeigt sich die Radikalität, mit der Herta Müller Schreiben und Ideologie gesondert sehen will.“ Vgl. Apel, Friedmar: Wahrheit und Eigensinn. Herta Müllers Poetik der einen Welt. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Text+Kritik. Heft 155. Herta Müller. München Juli 2002, S. 39-48, Hier S. 45.

eines großen Teils jener deutschsprachigen Volksgruppen das eigentliche Ziel. Dem damaligen stellvertretenden russischen Außenminister zufolge ging es um die „Wiedergutmachung, Bestrafung und Umerziehung der Deutschen“, die von ihm als Kollaborateure Hitlers angesehen und als „Kriegsverbrecher“ und „aktive Nazis“⁴ bezeichnet wurden. Um diese feindliche Haltung und ihre sozialen wie psychischen Konsequenzen für die Lagerinternierten kreist Müllers Roman ‚Atemschaukel‘.

Wir waren alle in keinem Krieg, aber für die Russen waren wir als Deutsche schuld an Hitlers Verbrechen. (A, 44)⁵

Eine ebenso bittere – wenn nicht bitterere – Erfahrung machte eine zweite Menschengruppe um dieselbe Zeit, nämlich die Palästinenser, die infolge der israelischen Invasion von großen Teilen palästinensischen Bodens und der Proklamierung des israelischen Staates 1948 auch aus ihren Häusern und ihrer Heimat deportiert wurden. Damit markiert das Jahr 1948 den Beginn eines bis heute noch fortwährenden Krieges in Palästina, der verheerende soziale wie psychische Folgen für das palästinensische Volk und sogar für die ganze arabische Bevölkerung nach sich zieht. Wie Herta Müller, die „mittels Verdichtung der Poesie und Sachlichkeit der Prosa Landschaften der Heimatlosigkeit“⁶ zeichnet, bringt die mehrmals ausgezeichnete ägyptische Autorin, Raḍwā ‘Ašūr (geb. 1946)⁷, in ‚Aṭ-Ṭanṭūriyyah‘ die Heimatlosigkeit der

⁴ Siehe die Aussagen vom damaligen stellvertretenden sowjetischen Außenminister, Iwan Michailowitsch Maiski, unter: Verschleppung von Rumäniendeutschen in die Sowjetunion. http://de.wikipedia.org/wiki/Verschleppung_von_Rum%C3%A4niendeutschen_in_die_Sowjetunion. Letzter Zugriff 3.5.2012.

⁵ Müller, Herta: Atemschaukel. München 2009. Nach dieser Ausgabe wird hier und im Folgenden mit der Sigle A und Seitenangabe im Text zitiert.

⁶ Diese Worte sind der Würdigung Herta Müllers bei der Vergabe des Nobelpreises entnommen. Zitiert nach: Wikipedia: Herta Müller. http://de.wikipedia.org/wiki/Herta_M%C3%BCller. Letzter Zugriff 17.11.2011.

⁷ Die Autorin, Raḍwā ‘Ašūr, die für ihre Freiheits- und Humanitätsbestrebungen bzw. für ihren kompromisslosen Widerstand gegen jede Form von Grausamkeit, Gewalt, politischer

Palästinenser seit ihrer Deportierung bzw. Entwurzelung aus ihrem Land und das darausfolgende, bis heute noch weiterbestehende Elend ans Licht. Denselben Weg von Müller schlägt Ašūr mit ihrem „Versuch zur Gestaltung eines Bildes [ein], das das Allgemeine im Besonderen verkörpert, dass es darauf verweist bzw. es repräsentiert“⁸. Sie skizziert die lange Geschichte des palästinensischen Volkes über das Ich-Erzählen einer spezifischen Lebensgeschichte. Es ist die Deportationsgeschichte einer vier Generationen umfassenden palästinensischen Familie, die fünfzig Jahre lang in den verschiedensten Ländern der Welt Asyl suchen muss, nachdem ihr der Grund und alle anderen Eigentümer enteignet worden sind. Dabei bietet die Autorin viele Antworten bezüglich der Vergangenheit Palästinas an und wirft gleichzeitig auch viele Fragen bezüglich seiner unklaren Zukunft auf, die auf international-politischer Ebene kaum Interesse findet.

Es erhebt sich hier die Frage nach dem Grund für die aktuelle literarische Darstellung beider oben erläuterten historisch-politischen Krisen, die vom Leser vielleicht auf den ersten Blick für obsolet gehalten werden. Meines Erachtens gründet die Aktualität jener weit weg liegenden Wendezeiten, denen die beiden zeitgenössischen Autorinnen sich nach so vielen Jahren literarisch widmen, in den sozio-psychischen Effekten, die beide Kriegs- und Deportationserfahrungen als ‚existenzielle Nullpunkte‘⁹ nicht nur bei den betroffenen Rumäniendeutschen oder den betroffenen Palästinensern hinterließen, sondern darüber hinaus bei beiden Autorinnen selber, die jenen Bevölkerungsgruppen in einer oder mehrerer Hinsicht angehören¹⁰. Die Erhellung, Analyse und der Vergleich der in den beiden

Unterdrückung und sozialem Unrecht bekannt ist, verbindet in fast allen ihren Werken das Künstlerische mit dem Politischen.

⁸ Mayyādah Ad-dimirdāš: Raḍwā ‘Āšūr. Aṭ-Ṭaṭūriyyah taḥkīn-nakbata’l-falaṣṭīniyyah... wa tataṣaddā lisiyāsati’l-amri’l-wāqi’. Ft: Al-maṣrī’l-yūm, 23-9-2010. Das Zitat wurde von der Verfasserin aus dem Arabischen übersetzt.

⁹ Dieser Begriff ist Michael Lentz entnommen. Siehe Lentz, Michael: Herta Müller: Atemschaukel. Wo Sprache die letzte Nahrung ist. In: Frankfurter Allgemeine. Frankfurt 4.9.2009.

¹⁰ Dem Nachwort von ‘Atemschaukel’ entsprechend, verbrachte Herta Müllers Mutter selbst fünf Jahre ihres Lebens in einem sowjetischen Arbeitslager. Ebenso besteht eine enge Beziehung

thematisch verwandten Romanen, ‚Atemschaukel‘ und ‚Aṭ-Ṭanṭūriyyah‘, dargestellten sozialen und psychischen, positiven und negativen, vorläufigen wie nachhaltigen Effekte ist Ziel des vorliegenden Beitrags, das im Folgenden verfolgt wird.

Kein Leben außerhalb der Heimat

Die Handlung von ‚Atemschaukel‘ setzt im Winter 1945 ein, als der Zweite Weltkrieg noch in Gang ist, und schildert zunächst die Reise des siebzehnjährigen Siebenbürger Sachsen, Leopold Auberg, Hauptfigur und Ich-Erzählers der fiktionalen Autobiografie, von Hermannstadt ins sowjet-ukrainische Arbeitslager, Nowo-Gorlowka. Begleitet von den Tränen der Mutter verlässt er seine Heimat, ohne zu wissen, wann oder ob er überhaupt zurückkehren wird. In Details wird dann sein fünfjähriger Aufenthalt im Arbeitslager veranschaulicht, wo er und andere Deportierte unter den schlimmsten Umständen zusammenleben, und wo ihnen die einfachste menschliche Lebensform versagt wird, bis hin zum Verbot, dass sie Weihnachten mit ein paar Tannenästen feiern. Im Lager erfahren die Zwangsarbeiter verschiedene Formen des Leidens unter tödlicher **Zwangsarbeit** in Bergwerken, an Baustellen oder in der Schwerindustrie. Pausenlos, bei Eiskälte und Gluthitze, ohne jedes Recht auf Ruhe oder gesundheitliche Behandlung müssen sie arbeiten, so dass mehrere unter ihnen täglich ums Leben kommen, insbesondere Frauen, die von harter Arbeit nicht geschont werden.

Ich schaufelte mit den Händen, der Boden war hart. Die Haut platzte, in den Wunden brannte der Dreck. Wenn ich den Kopf hob, flogen Schwärme flimmernder Punkte vor meinen Augen. Im Hirn stockte das Blut. (A, 195)

Als die Größten aller Leiden treten **Durst und Hunger** vor, die „Herta Müller in Bilder extrem beanspruchter Physis, die dem Leser zu Leibe rücken“¹¹

zwischen ‘Ašūr und dem Palästina-Problem, und zwar über ihren palästinensischen Mann, den Autor Murīd al-Barġūtī, und ihren palästinensischen Sohn, den Lyriker Tamīm al-Barġūtī.

¹¹ Lentz, Michael: Herta Müller: Atemschaukel. Wo Sprache die letzte Nahrung ist. A.a.O.

fasst, und in jedem der 64 Kapiteln, in die der Roman eingeteilt ist, lange Stellen einräumt. Der Hunger, dem allein in den ersten vier Jahren des Zwangslagers dreihundertdreißig Tote zum Opfer fallen, treibt die Internierten nicht nur zum Betteln und Stehlen von Essen oder zum Umtausch ihrer Kleidung gegen Essbares, sondern darüber hinaus zum Suchen im Abfallhaufen nach Überresten, seien es Kartoffelschalen, oder zum Beneiden von einem Hund, wenn er einen Hühnerknochen zum Essen hat, und sogar zum Essen von Sand und Kot.

Wie läuft man auf der Welt herum, wenn man nichts mehr über sich zu sagen weiß, als dass man Hunger hat. Wenn man an nichts anderes mehr denken kann. Der Gaumen ist größer als der Kopf, eine Kuppel, hoch und hellhörig bis hinauf in den Schädel. Wenn man den Hunger nicht mehr aushält, zieht es im Gaumen, als wäre einem eine frische Hasenhaut zum Trocknen hinters Gesicht gespannt. Die Wangen verdorren und bedecken sich mit blassem Flaum. (A, 24f.)

Der Hungerengel stellt meine Wangen auf sein Kinn. Er lässt meinen Atem schaukeln. Die Atemschaukel ist ein Delirium und was für eins. (A, 87)

Gegenüber gravierendem Hunger, der die Gefühle, Gedanken, Handlungen wie auch Träume der Verhungerten bestimmt, verliert alles Andere seine Bedeutung.

Für 50 Seiten Zarathustra-Zigarettenpapier habe ich 1 Maß Salz bekommen, für 70 Seiten sogar 1 Maß Zucker. Für den ganzen Faust in Leinen hat der Peter Schiel mir einen eigenen Läusekamm aus Blech gemacht. Die Sammlung Lyrik aus acht Jahrhunderten habe ich in Form von Maismehl und Schweineschmalz verwandelt. (A, 117)

Was den Inhaftierten auch großen Schmerz beifügt, ist ihre **Demütigung** auf verschiedene Weisen durch russische Kommandos und Lagerleiter. Dies beginnt schon mit ihrem zweiwöchigen Transport in Massen mit Viehwaggons und ihrer Bezeichnung während dessen und auch später mit Nummern.

Jeder musste sich seine Nummern Tag und Nacht merken und wissen, dass wir Nummerierte, keine Privatleute sind. (A, 29)

ZWISCHEN LEBENSVERSAGUNG UND LEBENSWILLEN

Weitere Demütigungsformen erfahren die Deportierten im Lager, wo sie andauernd verletzt, kleingehalten, beschimpft, auch brutal geprügelt und gefoltert werden.

Den Inhalt der Kommandos verstanden wir sowieso nicht, aber die Verachtung. An Verachtung gewöhnt man sich. (A, 30)

Man wird gehohlet und getreten. (A, 38)

Das Fehlen jedes Respekts vor dem Recht der Internierten auf ein menschliches Leben manifestiert sich besonders in der Auffassung der Russen von ihrem Tod:

Wir reden über die Krankenbaracke, dass sie nur eine Kriechstube ist. Die Trudi Pelikan sagt: Wir haben nichts zum Helfen, nur Ichthyol zum Einreiben. Die Feldscherin ist ja Russin und meint, die Deutschen sterben in Wellen. Die Winterwelle ist die größte. Die Sommerwelle die zweitgrößte mit den Epidemien. Im Herbst reift der Tabak, dann kommt die Herbstwelle. Die vergiften sich mit Tabaksud, [...]. Und sich mit Glasscherben die Adern ritzen ist ganz umsonst, so wie sich die Hand oder den Fuß abhacken. Und genauso umsonst, aber schwerer ist, sagt die Trudi Pelikan, mit dem Kopf an die Ziegelwand rennen, bis man umfällt. (A, 147 f.)

In dieser und anderer Hinsicht werden die Deportierten ihres Wertes als Menschen beraubt. Ihre **Entmenschlichung** vollzieht sich während ihres Lebens und vor allem noch bei ihrem Tod.

Die Trudi sagt [...], dass die Toten den ganzen Winter im Hinterhof gestapelt und mit Schnee zugeschaufelt, ein paar Nächte liegenbleiben, bis sie hart genug gefroren sind. Dass die Totengräber faule Halunken sind, dass sie die Leichen in Stücke hacken, damit sie kein Grab schaufeln müssen, nur ein Loch. (A, 150)

Die lange und detaillierte Beschreibung von der Deportationsreise der Palästinenser, die die Küstenstädte und –Dörfer des ehemaligen Palästinas bewohnten, stellt Raḍwā ‘Ašūr nicht – wie Herta Müller – ganz zu Beginn ihres Romans ‚Aṭ-Ṭanṭūriyyah‘, sondern erst ins siebte Kapitel „Als sie das Land

besetzten“(T, 58)¹². Damit setzt die eigentliche, durch strapazierte Erinnerungen und Rückblenden erzählte Lebens- und Deportationsgeschichte der siebzigjährigen Hauptfigur und Ich-Erzählerin, Ruqayyah, die aus dem südlich von Haifa liegenden Küstendorf, aṭ-Ṭanṭūrah¹³, gebürtig ist, und danach als aṭ-Ṭanṭūriyyah bezeichnet wird. In jenem Kapitel der aus achtundfünfzig Kapiteln bestehenden fiktionalen Autobiografie wird Ruqayyahs Familie unter anderen palästinensischen Küstenbewohnern von israelischen Truppen und zionistischen Banden¹⁴ mit britischer Unterstützung von einem Tag auf den anderen, tatsächlich vom 22. auf den 23. Mai 1948, überfallen, dass sie sich plötzlich mitten in einem blutigen Krieg findet, ohne darauf vorbereitet zu sein. Infolge vom Evakuieren ihres Dorfes durch gewalttätige israelische Soldaten reist die dreizehnjährige Ruqayyah mit ihrer Mutter unter fünfhundert anderen überlebenden Frauen, Kindern und alten Männern zusammen ab, nachdem sie die Leichen des Vaters und der beiden Brüder auf einem Leichenhaufen sieht¹⁵. Sie werden statt mit Viehwaggons, wie im Falle der Rumäniendeutschen, mit Lastwagen von aṭ-Ṭanṭūrah über viele Stationen bis an die Grenzen Palästinas mit dem Südlibanon gebracht. Allerdings endet der Terror, dem die Überlebenden begegnen, nicht

¹² Raḍwā ‘Āšūr: Aṭ-Ṭanṭūriyyah, aṭ-ṭab‘atu’l-ūlā, al-Qāhirah: Dāru’Š-Šurūq 2010. Alle hier und im Folgenden nach dieser Ausgabe mit der Sigle Ṭ und Seitenangabe zitierten Textstellen wurden von der Verfasserin aus dem Arabischen ins Deutsche übersetzt; sie sind in der Originalsprache im Anhang des vorliegenden Beitrags zu finden.

¹³ Entsprechend dem Roman zählt aṭ-ṭanṭūrah zu den über vierhundert palästinensischen Dörfern, die infolge der Invasion vollkommen zerstört, und deren örtliche Merkmale total verwischt wurden.

¹⁴ Die Bekanntesten unter diesen Banden sind Haganah, Irgun und Lehi, zu deren berühmtesten Begründern und Führern Avraham Stern und David Ben-Gurion gehören. Siehe dazu den Roman, S. 36, 37. Weitere Informationen sind bei Wikipedia zu finden.

¹⁵ Die Zahl der Ermordeten beim aṭ-ṭanṭūrah Massaker, das kurz nach dem berühmten Massaker von Dīr Yāsīn vorfiel, liegt bei 200 Menschen. Vgl. dazu www.aljazeera.com. Weitere Massaker, denen die Palästinenser ausgesetzt waren, und die aber in den Kontext des Romans nicht hineinpassen würden, habe die Autorin absichtlich übersprungen. Siehe die Aussagen der Autorin dazu in: Nā’il Aṭ-ṭūhī: Raḍwā ‘Āšūr ba‘da’“aṭ-Ṭanṭūriyyah“: Alāna katabtu riwāyati’l-falaṣṭīniyyah. Ft: Aḥbāru’l-adab, 31-7-2010.

damit, dass sie ihre Häuser und ihre Heimat permanent verlassen. Während ihrer langen Deportationsreise müssen sie vielerlei Todesformen erleben: Viele werden mittels der israelischen Luftwaffe erschossen und Andere ertrinken beim Überqueren des Jordan Flusses, weil die Boote überladen sind. Eine Anzahl von Mädchen und Frauen haben weniger Glück als Ruqayyah und ihresgleichen; sie werden während ihrer Deportation vergewaltigt.

Des Weiteren sterben zahlreiche Säuglinge und Alte am Hunger. Für ihr **Verhungern und Verdursten** werden die Deportierten nicht selten von gewalttätigen israelischen Soldaten mit dem Tod bestraft.

In al-Frīdīs schrie plötzlich eine Frau aus unserem Dorf: [...], wir verhungern, während die Weizenähren auf unserem Feld zwei Meter lang sind! Und sie sagte ihrer Schwester: Komm mit. Sie machte sich auf dem Weg zum Dorf, um Weizen zu ernten. Am Abend kehrte ihre Schwester mit einem zerrissenen Kleid und klaren Spuren von Ohrfeigen auf ihrem Gesicht zurück. Sie forderte ein paar Jugendliche aus al-Frīdīs auf, dass sie ihr dabei helfen, die Leiche der Schwester, die von einem militärischen Wagen überfahren worden war, zu transportieren. Sie sagte: sie haben sie absichtlich überfahren und als ich versuchte, mich ihr anzunähern, um herauszustellen, was mit ihr los war, fuhr der Wagen in meine Richtung zurück, aber ich sprang zur Seite. Der Wagen überfuhr sie noch einmal. (T, 63f.)ⁱⁱ

Und in Iḡlīl kamen die Lastwagen mit Hunderten von Männern an. Es war klar, dass sie seit Tagen keinen Wassertropfen tranken. Sie ließen sie bei einem Wasserhahn aussteigen. Die Männer drängten sich zum Hahn. So erschossen sie sie, dass viele unter ihnen starben. (T 304)ⁱⁱⁱ

Viele Jahre später erfährt Ruqayyah durch ein zufälliges Treffen mit einem überlebenden Mann aus ihrem Dorf nicht nur von den Massengräbern, in die die palästinensische Jugend begraben wurde, sondern sie nimmt ferner zur Kenntnis, dass die wenigen überlebenden Männer zu **Arbeitslagern** und jüdischen Siedlungen verschleppt wurden, um dort unter **Zwang** zu arbeiten. Die folgenden Zeilen könnte man – abgesehen von einigen spezifischen Details der Zwangsarbeitslager – mit ein paar Zeilen aus ‚Atemschaukel‘ fast verwechseln.

Sie drängten uns zu den Lastwagen wie Vieh, und nahmen uns zu der Siedlung, Zaḥrun Ya‘quf in Zammārīn. [...]. Dort stiegen wir aus, bei einem Gebäude, das zur britischen Armee gehörte. Sie sperrten alle Dreißig von uns in einem engen, feuchten, dunklen Zimmer ein, das für uns nur

ausreicht, wenn wir stehen. Wir verbrachten in diesen Massengräbern drei Tage ohne Essen, wobei wir beschimpft, beleidigt und nicht zuletzt mit den Gewehrenden geschlagen wurden. (T 301)^{iv}

Das voran- und nachstehende Zitat offenbaren dieselbe **Demütigung** durch verbale Beleidigung, direkte Beschimpfung und brutales Verprügeln, sowie die **Entmenschlichung**, die schon den rumäniendeutschen Zwangsarbeitern widerfuhren.

Sie sperrten uns zwischen Stacheldrähten ein und schleppten uns zur Zwangarbeit beim Steinbruch von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Wir brachen die Steine und trugen sie auf unseren Rücken zu den Orten, die sie bestimmten. [...].

Dann transportierten sie uns zu einem großen Konzentrationslager in Iğlil. [...]. Und statt beim Steinbruch zu arbeiten, wurden wir geführt zu den Dörfern, die sie sich zu eigen gemacht, und wo sie die Häuser zerstört hatten, um ihre Steine zu transportieren. Wir trugen die Steine von den Häusern unserer Landsleute, damit sie sie beim Bau ihrer Siedlungen benutzten. Sie zwangen uns auch zu arbeiten beim Bau ihrer militärischen Schutzwände sowie bei der Beerdigung der Leichen von den arabischen Märtyrern. (T, 303)^v

Soziale Effekte der Deportation

Aus der Deportation folgt direkt die **Zerstreuung** von Familienmitgliedern, Verwandten, Bekannten und Freunden bis hin zur **Auflösung ganzer Gesellschaften**.

Drei Jahre lang weiß Leopold nicht, ob seine Familie noch am Leben ist oder nicht, ob sie noch am selben Ort wohnt oder wie die Familien vieler seiner Mitinternierten ihren Wohnort verlassen musste.

Doch die soziale Zerstreuung durch Deportation zeigt sich par excellence in ‚Aṭ-ṭantūriyyah‘. Ihr Beginn verkörpert sich in der erinnerten Szene vom ersten Streit zwischen Ruqayyahs Vater und Onkel, die ihr Leben lang im selben Haus zusammenwohnten. Der Ansporn zu diesem Streit ist die Entscheidung des Onkels dafür, frühzeitig aus dem Land abzureisen, um die Frauen und Kinder der Familie vor der Grausamkeit der israelischen Truppen zu schützen.

Reist ab, du und deine Frau und dein Sohn, aber ich habe das Wort, was meine Familie angeht. Aber sind wir zwei Familien geworden, Abu 'S-Ṣādiq?
Ja, wir sind zwei Familien geworden. (T, 45f.)^{vi}

Nach der Ankunft der Deportierten an den Grenzen zwischen Palästina und dem Südlibanon muss jeder Einzelne sich ein Asyl suchen. So gehen Einige nach Syrien oder Jordanien; Andere nach Ägypten oder in die Golfländer. Da Ruqayyahs Onkel sich inzwischen in der libanesischen Stadt, Şaidā, sesshaft gemacht hat, geht Ruqayyah mit ihrer Mutter zu ihm; und damit trennt sie sich von den engen Reisegefährten. Die soziale Zerstreung erreicht ferner die nächste Generation, vertreten durch Ruqayyahs Kinder, die sich in den verschiedensten Ländern der Welt, vor allem Tunesien, Frankreich, Kanada, den Emiraten und dem Libanon aufhalten. Um so bedrückender wird ihre Zerstreung bei besonderen Gelegenheiten, wie Festen und Hochzeiten. Da den deportierten Palästinensern seit ihrer Deportierung die Hinfahrt nach Palästina verboten ist, sowie der Empfang von Gästen von außerhalb des Asyllagers ohne offizielle Erlaubnis vom militärischen Geheimdienst im Libanon, was schwierig zu verwirklichen ist, muss Ruqayyah die Hochzeiten ihrer Söhne immer woanders im Ausland feiern, damit sich alle Familienmitglieder, Verwandte und Bekannte treffen können.

Ich habe Hasan seit fünf Jahren nicht gesehen. Ich habe 'Abid nicht gesehen, seit er Beirut im Jahre 1985 verließ. Und ich habe 'Izz nicht gesehen, seit er mit seiner Frau nach Tunesien ging. Ich habe Wişāl nicht gesehen, seit ich sie im Haus ihrer Schwägerin im Lager Al-buq'ah vor mehr als zehn Jahren besuchte. Ich werde sie in Piraeus treffen. Wir werden die Hochzeit von Hasan feiern, wo ich seine Braut und ihre Familie kennenlerne. Wir bitten um die Hand des Mädchens, verheiraten die Kinder und werden eine Familie innerhalb von einer Woche. Dort, in Piraeus. (T, 310)^{vii}

Paradoxerweise manifestiert das Zusammenkommen der Familienmitglieder für eine kurze Zeit im Sommer den Verfall der palästinensischen Gesellschaft, die sich immer durch ihre Robustheit auszeichnete.

[...] Wir füllen die Lücken in den Monaten des Fernseins aus mit dem Erzählen von dem, was ihnen oder mir oder Anderen unter unseren Verwandten und Bekannten geschah, die sich in den Lagern 'Ain Al-Ḥulwah und Ğinīn oder in Tunesien aufhalten, die in der Heimat in Al-Frīdīs geblieben sind, oder die, die in Dörfern daneben zerstreut waren, [...]. (T, 20)^{viii}

[...], Ich verabschiede die Kinder. Der Plan von der Ankunft der Flugzeuge wechselt mit einem anderen Plan des Flugs nach Abū Zaby, Toronto, Paris, nach Al-Lid über Larnaka oder Athen, nach Nablus über ‘Ammān und AĠ-Ġisr. (T, 21)^{ix}

Mit der sozialen Zerstreuung sind **soziale Entfremdung** und der **Abbruch zwischenmenschlicher Beziehungen** eng verbunden. Erst am Ende des dritten Lagerjahres erhält Leopold eine einzige Karte von seiner Mutter mit der Nachricht von der kürzlichen Geburt eines neuen Bruders von ihm.

[...], es ist mein Ersatzbruder. Meine Eltern haben sich ein Kind gemacht, weil sie mit mir nicht mehr rechnen. So wie die Mutter geboren mit GEB. abkürzt, würde sie auch gestorben mit GEST. abkürzen. [...]. Schämt sich die Mutter nicht mit ihrer akkuraten Steppnaht aus weißem Zwirn, dass ich unter der Zeile lesen muss:

Meinetwegen kannst du sterben, wo du bist, zu Hause würde es Platz sparen. (A, 213)

Er spürt eine ungeheure Ferne zu diesem unbekanntem ‚Ersatzbruder‘.

Und genauso bin ich der Rivale und Bruder eines Ersatzbruders, der mein Rivale ist, weil es uns beide gleichzeitig gibt. Aber auch ungleichzeitig, weil wir uns noch nie, also zu keiner Zeit, gesehen haben. (A, 217 f.)

Unwillkürlich steigt in ihm Eifersucht und Hass auf, nicht nur gegen den fremden Bruder, sondern vor allem gegen die Mutter, die er immer am liebsten hatte.

Ich hatte gewünscht, dass mein Ersatzbruder nicht mehr lebt. Ich wollte meiner Mutter ein Leid antun, ihn kannte ich ja nicht. (A, 244)

Das Übel des Lagers zu akzeptieren, hat Leopold mit der Zeit gelernt. Aber ausgerechnet von der Mutter vernachlässigt und vergessen zu sein.. daran kann er sich nicht anpassen.

Im Russendorf hatte ich um Essen betteln gelernt. Bei der Mutter um Erwähnung betteln wollte ich nicht. In den zwei verbliebenen Jahren habe ich mich gezwungen, nicht auf die Karte zu antworten. [...]. Jeden Tag zeigte der Hungerengel mir die Mutter, wie sie an meinem Leben vorbei ihr Ersatzkind füttert. Aufgeräumt und satt fuhr sie mit ihrem weißen Kinderwagen in

ZWISCHEN LEBENSVERSAGUNG UND LEBENSWILLEN

meinem Kopf hin und her. Und ich schaute ihr von überall zu, wo ich nicht vorkam, nicht einmal im Weißen unter der Zeile. (A, 214)

Allerdings werden die gebrochenen Beziehungen der Deportierten zu ihren Familien nicht durch positive zu den Mitinternierten im Arbeitslager ersetzt. Soziale Entfremdung und gegenseitiges Misstrauen resultieren aus den heiklen Lebens- und Arbeitsangelegenheiten im Lager.

Höher als jede Wand wächst das Misstrauen. In dieser Baustellenschwermut verdächtigt jeder den anderen, dass er am Zementsack das leichtere Ende zu tragen hat, dass er einen ausnützt und sich schont. (A, 38)

Ein nicht zu bestreitender Nachweis für die Regression zwischenmenschlicher Beziehungen durch die Lagererfahrung ist das Stehlen des Brots und das Essen der Suppe von Frau Gast durch ihren eigenen Mann, Herrn Gast, während sie wegschaut.

Im Libanon werden die asylierten Palästinenser in notdürftigen Zeltlagern angesiedelt, die nichts anderes als Gettos sind, in denen es viele Einschränkungen gibt.

Sie erzählen vom Lager zu seinen Anfängen, von den Zelten, auf die sie Steine legten, damit sie nicht fortwehen. Die zerbrechlichen Dächer und das Stehen in Schlangen, um Wasser zu bekommen. Die Macht des Geheimdienstes, und sein „Es ist verboten, dass ihr euch abends besucht, dass ihr vor den Häusern sitzt, dass ihr..., dass ihr ...“ Sie erinnern sich an ihre Ängste, als sie vom Vorhaben der Regierung erfuhren, die Leute aus Šatīlā zu vertreiben und das Lager zu vernichten; als es sich herumsprach, dass eine hohe Mauer um das Lager gebaut wird, weil es mit Beirut und den Touristen, die seine Schönheit genießen wollen, nicht zusammenpasst; und als die Armee das Lager umzingelte und unbegründet darauf schoss. (T, 152)^x

In diesem Sinne sind die deportierten Palästinenser doppelt entfremdet, einmal ihrer ursprünglichen Gesellschaft in Palästina gegenüber, und weiterhin der libanesischen Gesellschaft, in der sie jetzt leben, sich aber nicht einleben können bzw. dürfen. Viele asylierten Palästinenser werden Verhören, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, Folter und nicht zuletzt Todesdrohungen durch den libanesischen Geheimdienst ausgesetzt. Auch palästinensische Kinder bleiben von der sozialen Entfremdung im Asyl nicht unbetroffen. Obwohl

Ruqayyahs Kinder alle im Libanon geboren sind, nehmen sie die Diskriminierung der libanesischen Gesellschaft gegen sie wahr. Als Lagerkinder werden sie von ihren Mitschülern oft bezeichnet und zurückgewiesen:

Ob du im Lager oder außerhalb dessen lebst, ist es dein auswegloses Schicksal. Plötzlich wendet sich dein Mitschüler gegen dich, ohne dass du weißt, was ihn empörte. Einen oder zwei Tage später stellst du heraus, dass er erfuhr, dass du Palästinenser bist. Da stellst du auch fest, dass dein Dasein, einfach dass du – und kein Anderer – existierst, eine provokative Sache sei, die Zorn, Empörung oder wenigstens Ekel erzeuge. Als ob du ein Insekt wärst, das unglücklicherweise in seinen Suppenteller gefallen wäre. Somit bekommst du früh mit, was Milizen und Truppen bedeutet, und was dich bei ihnen erwartet. Du nimmst wahr, dass du ein Lagerkind bist, auch wenn du Glück hast und in keinem Lager wohnst! (T, 77)^{xi}

Infolge der israelischen Invasion vom Südlibanon und Beirut im Jahre 1982¹⁶ weitet sich die Kluft zwischen den asylierten Palästinensern und der libanesischen Gesellschaft aus, da die Palästinenser als verantwortlich für die Zerstörung des Landes und den Tod vieler Libanesen angesehen werden. Die folgenden Worte von Ruqayyahs Sohn, Šādiq, offenbaren die aufsteigende Feindlichkeit gegen die Palästinenser im Libanon:

Šādiq sagte, die Lage der Palästinenser im Libanon werde Tag für Tag schlimmer. Er sagte, dass ein Freund von ihm vor kurzem Beirut besucht und dort einen jungen Mann getroffen habe, der plötzlich zu ihm geschaut und geflüstert habe: „Ich bin Palästinenser!“, als ob es ein Geheimnis wäre, oder eine Tatsache, die er mit gewisser Scheu ausrichten würde, eine Tatsache, die eine Erklärung oder eine Entschuldigung bräuchte. Šādiq sagte, die Gesellschaft vertreibe die Palästinenser. Sie sage ihnen auf verschiedene Weise: Wir wollen euch nicht. Die Jugend finde keine Arbeit; und die Regierung verbiete ihnen viele Berufe. Außerdem würden sie täglich

¹⁶ Über dreißig Jahre nach ihrer Deportation aus Palästina müssen die Palästinenser dasselbe und auch Schlimmeres erleben. Auf mehreren Seiten ihres Romans schildert die Autorin ausführlich die schrecklichen Massaker, die an 1400 Palästinensern: Männern, Frauen, Jugendlichen, Kindern und Säuglingen begangen worden sind, während der Umzingelung von den beiden Lagern, Šabrā und Šatīlā. Eingesperrt in den Häusern wurden sie mit Kanonen erschossen; und auf den Straßen waren sie Ziele der israelischen Luftwaffe. Ärzte, Krankenpfleger, Krankenschwestern und Dienstleute in den Krankenhäusern wurden von Folter, Mord und Vergewaltigung nicht geschont. Des Weiteren wurden viele Libanese unbegründet in den Verstecken ermordet. Die Autorin stützt sich in diesem Zusammenhang auf die Zeugnisse palästinensischer, libanesischer und ausländischer Überlebender, die sie an manchen Stellen des Romans auch zitiert.

ZWISCHEN LEBENSVERSAGUNG UND LEBENSWILLEN

beleidigt mit den Worten über die Fremden, die das Land zerstört hätten und für seine Verheerung verantwortlich seien. (T, 386)^{xii}

In diesem Zusammenhang macht sich Ruqayyahs Äußerung, dass sie in einer „absoluten, vollkommenen Fremdheit“ (T, 293)^{xiii} lebt, verständlich.

Mit sozialer Entfremdung hängt ein weiterer negativer sozialer Aspekt zusammen, der besonders in ‚Atemschaukel‘ hervortritt, nämlich **Kommunikationsverlust**. Zwischen den Internierten, die fünf Jahre lang im Lager zusammenleben, entstehen kaum Dialoge.

Oft meide ich Gespräche, und wenn ich sie suche, habe ich Angst vor ihnen, [...].(A, 203 f.)

Psychische Effekte der Deportation

Krieg, Zerstörung und Deportation, denen prinzipiell Gewalttätigkeiten zugrunde liegen, zählen zu den typischen Ereignissen, die bei den betroffenen Menschengruppen ein **psychisches Trauma** verursachen.

Trauma can be caused by a wide variety of events, but there are a few common aspects. There is frequently a violation of the person's familiar ideas about the world and of their human rights, putting the person in a state of extreme confusion and insecurity.¹⁷

Das psychische Trauma bei Leopold in ‚Atemschaukel‘ entsteht nicht erst durch seine Deportierung, sondern schon davor, nämlich infolge der Aufstellung der rumänischen Zuständigen von Listen mit vorgeschlagenen Namen für die Deportierung. Der Staat, zu dem er gehört, und bei dem er seinen Schutz suchen und finden sollte, überreicht ihn den Feinden und erweist sich damit als nicht vertrauenswürdig. Im Hinblick darauf, dass es für das psychische Trauma zahlreiche Symptome gibt, die von einer Person zur anderen variieren und sich auch auf verschiedene Weise manifestieren¹⁸, scheint Leopolds Indifferenz beim

¹⁷ Wikipedia: Psychological Trauma.
http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Psychological_trauma&oldid=459525786.
 Letzter Zugriff 12. 3. 2012.

¹⁸ Vgl. ebd.

Kofferpacken als Vorbereitung auf die lange Deportationsreise nicht merkwürdig zu sein.

Ich ging dümmlichtapfer und gefügig ans Kofferpacken. Ich wehrte mich gegen nichts. [...]. Es ging um die in Gang gesetzte Zeit, nicht um Kleider. Ob mit diesen Sachen oder anderen, erwachsen wird man sowieso. (A, 11)

Mit jener Indifferenz reagiert er passiv auf die unerwartete Desillusion durch die neue Regierung seines Landes. Des Weiteren verkleidet und verleugnet er damit eine enorme **Angst**, die in ihm aufsteigt und die er unwillkürlich auf die äußere Welt projiziert.

Ich sah die Angst der leeren Kreise, Quadrate und Trapeze, verbunden durch weiße Ranken mit Krallen. Es war das Muster meiner Verirrung und das Muster des Entsetzens im Gesicht meiner Mutter. (A, 8)

Trotzdem setzt sich diese Angst durch und drückt sich indirekt aus.

Ich war der Meinung, lange fahren heißt, weit weg fahren. Solang wir fahren, kann uns nichts passieren. Solang wir fahren, ist es gut. (A, 17)

Doch diese Situation weilt nicht; er muss sich am Ende eingestehen, dass Angst seine Seele durchdringt.

Und jetzt im Lager nichts als Kuschen, oder wie nennt man das Schweigen aus Angst. (A, 152)

Die traumatische Angst, die Leopold erfasst, zeigt sich ebenso bei Ruqayyah. Sie beginnt bei ihr mit der ersten Nachricht von der einsetzenden Deportierung der Bewohner von den Nachbardörfern und begleitet sie über ihre eigene Deportation in ihr späteres Leben hinein. Sie scheitert daran, jener post-traumatischen Angst zu entfliehen, denn es erwachen immer wieder kontinuierliche Erinnerungen an die erlebte Katastrophe, ein typisches Symptom des psychischen Traumas¹⁹. Hinsichtlich dessen dient die Rückblende-Technik, in der der Roman geschrieben ist, der Profilierung von Ruqayyahs Traumatisierung.

¹⁹ Vgl. ebd.

Was sie als Kind infolge der Invasion 1948 erlebte, muss auch ihre kleine adoptierte Tochter, Maryam, infolge der Invasion vom Libanon 1982 erfahren. „Sie bekam Angst immer, wenn sie ein lautes Geräusch hörte. Da sagte sie, es sei eine Explosion. Und Tage lang blieb dann ihr Gesicht blass.(T, 389)^{xiv} Ihre chronische Angst weist die besondere Nachwirkung von traumatischen Ereignissen auf Kinder nach.

Psychological trauma can lead to serious long-term negative consequences.²⁰

Oft ist das **Schweigen** über das traumatische Erlebnis ein untrennbarer Teil des psychischen Traumas. Der Betroffene vermag nicht, sich darüber oder über seine Gefühle während dessen zu äußern.

A traumatic event involves a single experience, or an enduring or repeating event or events, that completely overwhelm the individual's ability to cope or integrate the ideas and emotions involved with that experience.

Diese Reaktion ist besonders klar bei Leopold, der in keinem Moment seines Lager-Aufenthalts mit einem der Mitinternierten über ihre gemeinsame Deportationserfahrung redet.

Die erste Szene in ‚Aṭ-Ṭanṭūriyyah‘, die das traumatische Schweigen von Ruqayyah wie von anderen Palästinensern präsentiert, ist die der Ausrufung des israelischen Staates nach Vereinbarung mit der britischen Besatzungsmacht.

Es sind keine Besorgnisse oder Vermutungen mehr, sondern ein geschriebenes Kommuniké, das von den Oberhäuptern der Juden unterschrieben und von Ben-Gurion genau um vier Uhr abends auf einem Fest in Tel Aviv erklärt wurde. [...]. Es wurde gesagt, dass es ab der ersten Minute nach Mitternacht gültig werde. Da werde das britische Mandat über Palästina enden und durch sie ersetzt. Das Land wird zu einem jüdischen Staat, der Israel heißt.

Ich erinnere mich von diesem Abend an nichts außer an das Schweigen. (T, 48)^{xv}

Auch auf die Grausamkeiten der erlebten Invasion und Deportation reagiert Ruqayyah mit Sprachlosigkeit.

²⁰ Ebd.

Wiṣāl erzählte viel; ich hörte zu, aber sprach nicht. Ich weiß bis jetzt nicht, ob ich mein Sprachvermögen verlor oder nicht sprechen wollte. Meine Mutter sagt, dass ich kein einziges Wort sprach, seit sie uns aus dem Dorf vertrieben und bis wir in Ṣaidā ankamen. (Ṭ, 64)^{xvi}

Eine weitere Reaktion Ruqayyahs wie anderer Figuren in ‚Aṭ-Ṭantūriyyah‘ ist die **Leugnung von Wahrheiten** und vorgefallenen Begebenheiten, oder wie Raṣā ‘Abdu’l-lāh Salāmah dieses typische Symptom des psychischen Traumas in ihrem Kommentar zu Ruqayyahs folgenden Worten nennt: „einen optischen Schleier auf die schmerzvollsten Szenen herabfallen lassen“²¹

Sie waren vor ihren Augen. Sie hat nicht gesehen, als ob sie ihre Sicht für einen Moment verlor und sie dann zurückerhielt. Ich weiß nicht wie und wieso. (Ṭ, 69)^{xvii}

Hier wundert sich Ruqayyah über die lebenslange Leugnung der Mutter vom bitteren Tod ihres Mannes und ihrer beiden Söhne, den sie mit den eigenen Augen wahrnahm.

Und all die Jahre, die sie in Ṣaidā lebte, wird meine Mutter unerschöpft und pausenlos wiederholen, dass ihre Söhne nach Ägypten flohen und dass Abu’Ṣ-Ṣādiq verhaftet wurde. [...]. Meine Mutter sagt: Gott sei Dank, dass Ṣādiq und Ḥasan nach Ägypten flohen. Wenn alles wieder in Ordnung wird, werden sie zurückkehren. Und in Ṣaidā, ein Jahr nach unserer Deportation, drängte sie meinen Onkel dazu, dass er nach Ägypten fährt und ihnen mitteilt, dass wir in Ṣaidā leben. Sie sagt: Die Armen, sie machen sich bestimmt Sorgen um uns, während wir hier in Frieden und Sicherheit leben. (Ṭ, 62f.)^{xviii}

Paradoxerweise verhält sich Ruqayyah infolge des viel späteren Todes ihres Mannes bei den Massakern von Ṣabrā und Ṣatīlā auf dieselbe Art und Weise der Mutter.

Oft denke ich an meine Mutter, wenn ich schreibe. Sie konnte die Idee vom Sterben ihrer Söhne nicht akzeptieren, weswegen sie sie nach Ägypten schickte. Sie gab sich einer Illusion, die sie

²¹ Raṣā ‘Abdu’l-lāh Salāmah: Ruwāyatun ḥadīṭatun tamzigu bayna’t-tawfīqiyyi wa’l-mutaḥayyal.. ‚Aṭ-Ṭantūriyyah‘: Aḍ-ḍākiratu ḥīna tanizzu daman wa adaban. <http://rasha-salameh.maktoobblog.com>. Tārīḥu’l-ḥuṣūli ‘alā’l-maqāl 5-1-2012. Das Zitat wurde von der Verfasserin aus dem Arabischen übersetzt.

ZWISCHEN LEBENSVERSAGUNG UND LEBENSWILLEN

schuf, hin, damit sie leben kann. Vielleicht bin ich wie sie. Habe ich nicht Jahre lang mit der Illusion gelebt, dass dein Vater unter den Entführten ist? Während ich sein Klopfen an die Tür erwartete [...]. (T, 233)^{xix}

Nicht ausschließlich in Verbindung mit der Traumatisierung beider Hauptfiguren durch Krieg und Deportation treten negative Effekte hervor. Das Lagerleben an sich wirkt schon auf sie sehr negativ aus.

Im russischen Arbeitslager überwältigt die Internierten eine schreckliche **Einsamkeit**, die sich durch den gemeinsamen fünfjährigen Aufenthalt nicht mildert.

Und der Hunger geht nicht weg und kommt wieder. Und die Einsamkeit ist wie er. (A, 151)

Anlässlich der Brutalität ihrer Welt und der Diskriminierung ihrer Mitmenschen zieht sich Ruqayyah vom Alltagsleben zurück und lebt demzufolge auch in vollkommener Einsamkeit.

Ich erwarte die Anrufe der Kinder, warte auf die Nachrichten um sechs Uhr morgens und die um elf Uhr abends, dann auf die um sechs am folgenden Morgen. Die bedrückenden Stunden vergehen langsam, als ob ich mich innerhalb eines Grabes bewegen würde. (T, 19)^{xx}

Auf **Selbstentfremdung** als wichtige psychische Folge der Deportation, die in den beiden Romanen ganz klar hervortritt, ist hier besonders zu verweisen. Leopold ist diese Selbstentfremdung bewusst.

Wir waren alle anders, als wir sind. (A, 134)

Auch die Untrennbarkeit zwischen seiner sozialer – und Selbstentfremdung legt er selbst in den nachstehenden Worten dar:

Nichts ging mich was an. Ich war eingesperrt in mich und aus mir herausgeworfen, ich gehörte nicht ihnen und fehlte mir. (A, 272)

Darauf nimmt Michael Lentz in seiner Erörterung der Lagersituation besonders Bezug:

Jeder ist sich selbst der Nächste und kennt sich doch nicht mehr.²²

Allerdings geht es bei den Internierten wie Leopold um eine spezifische Art der Selbstentfremdung, der die Zwangsarbeitserfahrung zugrunde liegt:

Man wird innen stur und schwermütig und außen hündisch und feig. [...] Man hält den Mund und gehorcht. (A, 38)

Die willkürliche fünfjährige Erniedrigung, Entwürdigung bis hin zur Entmenschlichung der inhaftierten rumäniendeutschen Zwangsarbeiter durch russische Lagerleiter erzielt ihre Degradierung zu Überlebensstieren.

Das Individuum selbst wird zum Lagerwesen umgeformt, dem fast alles verloren geht, was jenes einst ausgemacht haben mag: [...].²³

Der physische und psychische Schmerz, dem sie langfristig ausgesetzt werden, härtet sie ab und beraubt sie Tag für Tag ihrer menschlichen Gefühle. Das zeigt sich vor allem bei ihrer gefühllosen Haltung gegenüber dem täglichen Umkommen von Mitinternierten.

Bei den ersten drei von uns, die am Hunger gestorben sind, wusste ich genau, wer sie sind und die Reihenfolge ihres Todes. Ich dachte ein paar lange Tage an jeden der drei. Aber die Zahl Drei bleibt niemals die erste Zahl Drei. Jede Zahl wird abgeleitet und abgehärtet. Wenn man selbst eine Knochenhaut und körperlich nicht mehr gut beieinander ist, hält man die Toten tunlichst von sich weg. [...]. Da kann man sich die deutlichen Gefühle nicht mehr leisten. Da hat man nur noch kurz an sie gedacht. (A, 89 f.)

Manch einer hat bestimmt an die Irma Pfeifer gedacht und an ihre gute Mütze und den guten Watteanzug, weil die Irma Pfeifer wahrscheinlich angezogen unter die Erde kam und Tote keine Kleider brauchen, wenn Lebende erfrieren. (A, 69)

²² Lentz, Michael: Herta Müller: Atemschaukel. Wo Sprache die letzte Nahrung ist. A.a.O.

²³ Gauss, Karl-Markus: Das Lager ist eine praktische Welt. Ein europäisches Ereignis: Herta Müllers Roman „Die Atemschaukel“ über die Deportation der Rumäniendeutschen in die Sowjetunion nach 1945. In: Süddeutsche Zeitung. München 20.8.2009.

Im Hinblick auf gravierenden Hunger und extreme Kälte sei – Leopolds Worten entsprechend – Trauer um die Verstorbenen oder Mitleid mit ihnen ein Luxus, den sich die Gefangenen nicht leisten können. Hierbei entscheiden sie sich unbewusst dafür, sich von jenen Gefühlen total abzuschalten; ein Merkmal des psychischen Traumas, das oft infolge des zur Gewohnheit gewordenen traumatischen Todes, auftreten könnte.

Emotional detachment, as well as dissociation or "numbing out", can frequently occur. Dissociating from the painful emotion includes numbing all emotion, and the person may seem emotionally flat, preoccupied, distant, or cold.²⁴

Diese psychische Lage, in die die Lagerinternierten versetzt werden, erlaubt ihnen ferner, voller Gleichgültigkeit am Abräumen des verstorbenen Mitinhaftierten teilzunehmen, um von seinen Eigentümern zu profitieren.

Wir haben im Lager gelernt, die Toten abzuräumen, ohne uns zu gruseln. Wir ziehen sie aus, bevor die Starre kommt, wir brauchen ihre Kleider, um nicht zu erfrieren. Und wir essen ihr gespartes Brot. Nach dem letzten Atemzug ist der Tod für uns ein Gewinn. (A, 122)

Bewundernswert ist in diesem Zusammenhang die wissenschaftlich fundierte Psychoanalyse, der die Autorin ihren Romanhelden unterzieht. Die nachstehenden Worte, die sie ihm in den Munde legt, und die seine Gleichgültigkeit erläutern sollten, gelten als bestes Beispiel dafür:

Die meisten kannte man nur vom Sehen, vom Appell oder aus der Kantine. Ich wusste schon, dass es viele nicht mehr gab. Aber wenn sie nicht vor meinen Augen umgefallen waren, hielt ich sie nicht für tot. Ich habe mich gehütet zu fragen, wo die jetzt sind. Wenn es so viel Anschauungsmaterial von anderen gibt, die schneller abtanzen als man selbst, wird die Angst mächtig. Mit der Zeit übermächtig, also zum Verwechseln ähnlich mit Gleichgültigkeit. Wie soll man sonst flink sein, wenn man den Toten als erster entdeckt. Man muss ihn rasch nackt machen, solange er biegsam ist und bevor sich ein anderer die Kleider nimmt. Man muss sein gespartes Brot aus dem Kissen nehmen, bevor ein anderer da ist. Das Abräumen ist unsere Art zu trauern. Wenn die Tragbahre in der Baracke ankommt, darf außer einem Leichnam für die Lagerleitung nichts zu holen sein.

²⁴ Wikipedia: Psychological Trauma. A.a.O.

[...]. Abräumen ist nichts Böses, im umgekehrten Fall würde der Leichnam mit einem dasselbe tun, und man würde es ihm gönnen. Das Lager ist eine praktische Welt. Die Scham und das Gruseln kann man sich nicht leisten. Man handelt in stabiler Gleichgültigkeit, vielleicht in mutloser Zufriedenheit. [...]Man redet sich ein, dass die Fehlenden nur in ein anderes Lager gekommen sind. [...], [man] handelt aber nicht gewalttätig. Es geschieht sachlich und zahm. (A, 148 f.)

Die Dehumanisierung der Zwangsarbeiter auf die oben beschriebene Weise führt nicht nur zur Verletzung ihres menschlichen Wertsystems und ihrer Beziehungsethik, dass Grenzen zwischen Gut und Böse, Recht und Unrecht ausfallen, sondern weiterhin zur Erschütterung ihres eigenen Selbstwertgefühls bzw. ihres Selbstverständnisses als Menschen und damit zum Zusammenbruch ihrer menschlichen Existenz. Sie erreichen oft den Grad einer Selbstverdinglichung, wie es Leopolds folgenden Worten zu entnehmen ist:

Ich wünschte, die Herzschaufel wäre mein Werkzeug. Aber sie ist mein Herr. Das Werkzeug bin ich. Sie herrscht, und ich unterwerfe mich. Und doch ist sie meine liebste Schaufel. Ich hab mich gezwungen, sie zu mögen. Ich bin unterwürfig, weil sie ein besserer Herr zu mir ist, wenn ich gefügig bin und sie nicht hasse. (A, 86)

Auch Ruqayyah bleibt nicht mehr dieselbe Person. Im Moment, wo sie deportiert wird, hört ihre eigentliche Existenz auf, und sie existiert weiter als eine Andere. Sie fährt – ihren eigenen Worten entsprechend – mit dem Zug des Lebens weiter, steht aber gleichzeitig außerhalb dessen und stellt ihn ab und zu in Frage.

Ich war und war auch nicht mit ihnen im Zug, denn seit jenem Tag, an dem sie uns in den Lastwagen gezwungen hatten und ich meinen Vater und meine Brüder auf dem Haufen gesehen hatte, blieb ich da und ging nicht weg, auch wenn es anders aussieht. Vielleicht habe ich mein Verhalten übertrieben, denn ich wusste auf eine geheimnisvolle Art, wo es mir nicht ganz bewusst war, dass ich außerhalb des Zuges bin. [...]. Ich fragte mich: Was tut eine Frau, die das Gefühl hat, dass sie durch Zufall, reinen Zufall, am Leben geblieben ist. Wie soll sie im Leben vorgehen, wenn ihre Existenz all die Jahre, Monate, Tage und all die fröhlichen und bitteren Momente, die sie lebte, einfach das Überbleibsel einer unwillkürlichen Bewegung von einem merkwürdigen Schicksal ist? (T, 78)^{xxi}

Ihre Selbstentfremdung hindert sie daran, diejenigen, die ihr am nächsten stehen, z. B. ihren Mann, zu erkennen. In diesem Sinne verbindet sich bei ihr – wie zuvor bei Leopold – Selbstentfremdung mit sozialer Entfremdung.

[...] obwohl ich alles über Amīn weiß, kenne ich ihn nicht; oder vielleicht kenne ich mich selber nicht. Ich weiß nicht, was Ruqayyah von diesem Leben will. (T, 83)^{xxii}

Das unaufhörliche **Heimweh**, das die psychische Lage der Hauptfiguren beider Romane weitgehend beherrscht, steht über all ihren anderen Leiden. Das drückt sich in Leopolds nachstehenden Worten ganz klar aus.

Man hat Läuse auf dem Kopf, in den Augenbrauen, im Nacken, in den Achseln, im Schamhaar. Man hat Wanzen im Bettgestell. Man hat Hunger. Man sagt aber nicht: Ich habe Läuse und Wanzen und Hunger. Man sagt: Ich habe Heimweh. Als ob man es bräuchte. Manche sagen und singen und schweigen und gehen und sitzen und schlafen ihr Heimweh, so lang und so umsonst. (A, 232 f.)

Da er nicht nach Hause kann, bringt er es ins Lager: durch zahlreiche schnipselartige, aber detaillierte Erinnerungen an seine Kindheit zu Hause, und auch durch Naturphänomene im fremden Land, die er mit ähnlichen in seiner Heimat assoziiert.

Über der Jama zittert die Sommerluft wie zu Hause, und der Himmel ist seidig wie zu Hause. (A, 125)

Nicht nur sein eigenes Heim, sondern das ‚Zuhause‘ im Allgemeinen als Inbegriff für lebensrelevante Wertvorstellungen wie Familie, Frieden und Geborgenheit gewinnt bei Leopold einen besonderen Wert. Es wird hoch geschätzt und überall gesucht, sei es auch bei den Vororthöfen der kleinen Stadt, in der das Lager liegt.

Ich wollte Leute sehen, die nicht im Lager leben, die ein Zuhause haben, einen Zaun, einen Hof, ein Zimmer mit einem Teppich, vielleicht sogar einen Teppichklopfer. Wo Teppiche geklopft werden, dachte ich, kann man dem Frieden trauen, dort ist das Leben zivil, dort lässt man die Leute in Frieden. (A, 60)

In den verschiedenen Ländern und Städten, in denen Ruqayyah sich aufhält, fühlt sie sich niemals zu Hause. Als Bäuerin verbindet sie mit ihrer Heimat bzw. mit deren Boden eine besondere Beziehung, die sich in ihren ständigen Erinnerungen an die verschiedenen Bäume und Blumen ihres Dorfes offenbart. Ihr psychisches Verwurzel-Sein im palästinensischen Boden ist das, was sie trotz feindlicher Maßnahmen gegen deportierte Palästinenser im Libanon, dazu treibt, dort weiterzuleben, nämlich um in der Nähe von Palästina zu sein:

Ich frage mich, warum ich den Libanon nicht verließ?! [...]. Vielleicht wollte ich mich nicht mehr entfernen, als ob Beiruts Küste mich zur Küste unseres Dorfes führen würde; als ob Šaṭīlā am Ende einer Straße liegt, von der ich nach Aṭ-Ṭantūrah direkt komme, wenn ich in ihr geradeaus gehe. (T, 260)^{xxiii}

Tiefe **Verzweiflung** erfüllt die Psyche der Deportierten in den zwei ausgewählten Romanen. Es ist Verzweiflung an der Heimkehr, an der Zukunft, an sich selbst und am Leben überhaupt.

Die folgenden Worte von Leopold veranschaulichen und begründen gleichzeitig seine grenzenlose Verzweiflung:

Weil wir hungerblind waren und heimwehkrank, ausgestiegen aus der Zeit und aus uns selbst und fertig mit der Welt. Also die Welt mit uns.“ (A, 47)

Tag für Tag wird das Lagerleben bzw. die Zwangsarbeit für die Internierten endloser und unerträglicher; aber damit steigert sich auch ihre Hoffnungslosigkeit bezüglich der Heimkehr, für die es keine klare Anzeichen gibt. Leopolds Verzweiflung äußert sich vor allem in seinen, wiederkehrenden Träumen, einer von der Romanautorin angewandten Technik, die Leopolds psychisches Trauma weiter unterstreicht²⁵. Im Folgenden werden zwei Beispiele

²⁵ Normalerweise drücken traumatisierte Personen ihre längst verschwiegenen Gedanken und Gefühle hauptsächlich in unterbrochenen Rückblenden aus, wie im Falle von Ruqayyah, aber auch noch in wiederkehrenden Träumen oder in Halluzinationen. Vgl. Wikipedia: Psychological Trauma. A.a.O.

ZWISCHEN LEBENSVERSAGUNG UND LEBENSWILLEN

für diese angewandte Traumtechnik geführt, die die Steigerung von Leopolds Verzweiflung zur Schau bringen:

Ich tauche in den Schlaf und ich träume.

Ich bin auf einem weißen Schwein durch den Himmel nach Hause geritten. Aus der Luft oben ist das Land gut zu erkennen, die Umrisse stimmen, sie sind sogar eingezäunt. Aber im Land stehen herrenlose Koffer herum und dazwischen grasen herrenlose Schafe. [...]. Da wohnt doch niemand mehr, wo soll ich jetzt hin.

Der Hungerengel sieht mich aus dem Himmel an und sagt:

Reit zurück.

Ich sage: Dann sterbe ich doch. (A, 152)

Drei Nächte hintereinander hat mich derselbe Traum heimgesucht. Ich bin auf einem weißen Schwein wieder durch die Wolken nach Hause geritten. Aber aus der Luft oben hatte das Land diesmal eine andere Form. Auch am Rand war kein Meer. Und in der Mitte keinerlei Gebirge, keine Karpaten. Ein flaches Land und darin kein einziger Ort. Überall nur wilder Hafer, schon herbstgelb.

Wer hat das Land ausgetauscht, fragte ich.

[...]

Wohin sind die Leute, fragte ich. (A, 189)

Diese Verzweiflung reicht bis dahin, dass er sich schließlich seinem Schicksal unterwirft, sich mit dem Lagerleben abfindet und dafür auch verschiedene Ausreden sucht.

Eine Variante des Heimfahrens, die hier im Lager zirkulierte, besagte, dass unsere besten Jahre vorbei sind, wenn wir dann mal nach Hause kommen. Uns wird es so gehen wie den Kriegsgefangenen nach dem Ersten Weltkrieg – es wird ein Heimweg kommen, der Jahrzehnte dauert.

[...].

Und jeder wird auf eigene Faust immer weiter nach Osten losziehen, in die verkehrte Richtung, weil nach Westen alles zu ist. [...]. Nach fünfundzwanzig Jahren werden wir aus dem Osten über den Westen nach Hause kommen, falls es dann noch unser Zuhause ist, falls es nicht schon zu Russland gehört. Oder die anderen Varianten: Dass wir überhaupt nicht von hier wegkommen, weil man uns so lange hierbehält, bis das Lager ein Dorf ohne Wachtürme ist und wir hier zwar noch immer keine Russen oder Ukrainer sind, aber Bewohner durch Gewöhnung. Oder dass wir so lange hierbleiben müssen, bis wir nicht mehr weg wollen, weil wir überzeugt sind, dass niemand mehr zu Hause auf uns wartet, weil dort längst andere wohnen, weil alle vertrieben sind, wer weiß wohin, und selber kein Zuhause haben. Eine andere Variante sagt, dass wir zuletzt

hierbleiben wollen, weil wir nichts mehr anfangen können mit dem Zuhause und das Zuhause nichts mehr mit uns.

Wenn man von der Welt zu Hause ewig nichts hört, fragt man sich, ob man überhaupt nach Hause wollen und was man sich dort wünschen soll. Im Lager wurde einem das Wünschen abgenommen. Man musste und wollte auch nichts entscheiden. Man wollte zwar nach Hause, beließ es aber bei der Erinnerung nach hinten, man traute sich nicht in die Sehnsucht nach vorn. Man glaubte, dass die Erinnerung schon Sehnsucht ist.

[...]

Was wird zu Hause aus mir werden. Ich dachte mir, zwischen den Bergkämmen im Tal werde ich herumlaufen als Heimkehrer, [...]. Ich werde mir selbst in die Falle gehen, in die schrecklichste Vertrautheit werde ich fallen. Das ist meine Familie, werde ich sagen, und meinen werde ich damit die Lagerleute. (A, 259 f.)

Darüber hinaus identifiziert er sich mit dem neuen ‚Lagerwesen‘, das aus ihm entstand.

Meine Schaufel gibt es und einen Platz in der Baracke und bestimmt auch eine Lücke zwischen Hunger und Kriechen. [...], das Lager hält mich eingesperrt zu meinem Wohl, [...]. Im Lager bin ich zu Hause, der Wachposten vom Vormittag hat mich erkannt, er hat mich zum Tor hereingewinkt. Und sein Wachhund ist auf dem warmen Pflaster liegengeblieben, er kennt mich auch. Und der Appellplatz kennt mich, ich finde den Weg zu meiner Baracke sogar mit geschlossenen Augen. Ich brauche keinen Freigang, ich habe das Lager, und das Lager hat mich. Ich brauche nur ein Bettgestell und Fenjas Brot und meinen Blechnapf. Nicht einmal den Leo Auberg brauche ich. (A, 143)

Leopolds Verzweiflung an einem freien Leben, wo er sich selbst ist, ist ein Nachweis für seine innere Zerstörung, die im Folgenden erläutert wird.

Some traumatized people may feel permanently damaged when trauma symptoms do not go away and they do not believe their situation will improve. This can lead to feelings of despair, loss of self-esteem, and frequently depression. If important aspects of the person's self and world understanding have been violated, the person may call their (!) own identity into question.²⁶

Innerlich zerstört und höchst verzweifelt kann Leopold nur an den Tod als einzige Erlösung vom ihn bedrückenden Leben denken. Mit derselben Gleichgültigkeit dem Tod seiner Mitinternierten gegenüber würde er jetzt auch seinen eigenen empfangen.

²⁶

Ebd.

ZWISCHEN LEBENSVERSAGUNG UND LEBENSWILLEN

Das allerletzte Glückhaben ist das Eintropfenzuvielglück. Es kommt beim Sterben. [...], weil man den Toten beim Abräumen die Erleichterung ansah, dass im Kopf das starre Nest, im Atem die schwindlige Schaukel, in der Brust die taktversessene Pumpe, im Bauch der leere Wartesaal endlich Ruhe geben. (A, 247)

Ebenso wünscht sich Ruqayyah in den schwierigsten Momenten ihres Lebens, vor allem während der von ihr erlebten Massaker, den Tod.

Tausende von Leichen. Eine Menge Blut. So viele Ruinen. Der Schrecken. Wir liefen nach Leben verlangend, während wir den Tod wünschten. (T, 404)^{xxiv}

Eine grenzenlose Verzweiflung durchdringt Ruqayyahs Träume, die Leopolds Träumen weitgehend ähneln.

Ich habe geträumt, dass ich in unserem Dorf bin. Ich wiederhole: das Geschenk soll ein Strauß aus den Lilien unseres Dorfes sein. Ich rieche sie und verfolge den Geruch mit der Hoffnung, dass ich sie über den Geruch finde. Ich finde sie nicht, gehe zu meiner Mutter weinend zurück. Wer hat die Lilien gepflückt? Sie waren hier und hier und hier und da. Kann es sein, dass jemand sie alle gepflückt hat? Und bleibt ihr Geruch, auch wenn sie nicht mehr da sind? Meine Mutter tröstet mich und sagt: Es gibt viele Blumen, [...], mach deinen Geschenkstrauß aus ihnen. Aber ich wollte die Lilien und suchte sie überall im Dorf, [...], keine Spuren von den Wildlilien, obwohl ihr Geruch überall drang und den Ort durchzog. (T, 202 f.)^{xxv}

Die verlorenen Lilien, deren Geruch sich im Dorf verbreitet, symbolisieren die abwesenden Bewohner des Dorfes, die daraus ‚gepflückt‘ wurden, aber überall Zeichen für ihre damalige Anwesenheit hinterließen. Ruqayyahs dargelegte Verzweiflung steigert sich nicht selten zu einer Skepsis bzw. Entfremdung gegenüber Gott, die ihre Wurzeln schon im Anblick von den Leichen des Vaters und der beiden Brüder hat.

Meine Beziehung zum Himmel wurde problematisch, wurde sogar abgebrochen seit jenem Moment, wo ich sie auf dem Haufen liegen sah. Mein „Warum?“ hätte keine akzeptable oder logische Antwort bekommen, obgleich es so laut und so drängend war. Ich hab nicht „Warum?“ gesagt. Ich meine, ich habe es nicht ausgesprochen. Und vielleicht nahm ich nicht wahr, dass es da war, sich in meiner Brust morgens und abends, tags- und nachtsüber wiederholt. Ich habe nichts gesagt. Ich behütete mich mit dem Schweigen. (T, 126)^{xxvi}

Lebenswille gegenüber Todeswunsch

Durch das Voranstehende entlarvt sich die fatale soziale und psychische Situation der Deportierten post-Deportation, wo ihnen das Einfachste für ein menschliches Leben versagt wird, und wo sie täglich dem Tod begegnen und ihn nicht selten wünschen. Dennoch reagiere der Mensch, so Müller in ihrer Nobelvorlesung, „auf die Todesangst mit Lebenshunger“²⁷. Ihre Behauptung beruht auf ihrer eigenen Erfahrung mit Lebensversagung, die sie eine Zeitlang unter dem totalitären Regime Rumäniens ausprobieren musste, und wozu sie im Folgenden Stellung nimmt.

Aus Trotz fängt man an, gerne zu leben. Durch Todesdrohungen wird man gezwungen, sein Leben zu lieben. Gerade jetzt will man leben. Und das ist mehr Lebenssinn, als man glaubt. Es ist geprüfter Lebenssinn.²⁸

Im Hinblick auf Müllers Worte scheint es kein Widerspruch zu sein, dass beide Hauptfiguren – trotz aller Verzweiflung am Leben – einen Durst danach in sich entdecken, einen unbestrittenen Lebenswillen, der sich ihrem Todeswunsch entgegenstellt und sie ihre Katastrophen überleben lässt. Dieser Übergang von Lebensverneinung zur Lebensbejahung wird im Prinzip im Titel beider Romane reflektiert. Wie ‚Atemschaukel‘ einerseits den Menschen dem Tod annähert, hält sie ihn andererseits auch am Leben. Ebenfalls steckt im Titel ‚Aṭ-Ṭanṭūriyyah‘ nicht nur die Bezeichnung der deportierten Ruqayyah nach ihrem ehemaligen zerstörten Dorf, sondern darüber hinaus ihre geistige und psychische Bindung daran, die ihre Existenz ausmacht bzw. weiterführt, und die gleichzeitig das Dorf trotz seiner faktischen Verheerung weiterbestehen lässt.

²⁷ Müller, Herta: Nobelvorlesung. Jedes Wort weiß etwas vom Teufelskreis. http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/2009/muller-lecture_ty.html. Letzter Zugriff 20.3.2012.

²⁸ Müller, Herta: Wenn wir schweigen, werden wir unangenehm- wenn wir reden, werden wir lächerlich. Kann Literatur Zeugnis ablegen? In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.): Text+Kritik. Heft 155. Herta Müller. München Juli 2002, S. 6-17. Hier: S. 13.

ZWISCHEN LEBENSVERSAGUNG UND LEBENSWILLEN

Unter den harten Lebensbedingungen im Lager bzw. unter der andauernden Todesdrohung wird Leopold dieser innere Lebenswille bewusst.

Solang wir zwischen den Stricken für unsere Erschießung zwei Gänge schippten, schlief [der russische Kommandant]. [...]. Und solange wiederholte mir der Takt der Schaufel: Ich weiß, du kommst wieder. Ich war vom Schippen schon wieder ernüchert und wollte lieber weiter für die Russen hungern, frieren und schuften, als erschossen werden. Ich gab der Großmutter recht: Ich komm wieder, [...]. (A, 73)

Besonders wenn jemand unter den Mitinhaftierten stirbt, gewinnt das Leben bei ihm einen höheren Wert. Er entscheidet sich schließlich gegen den Tod, bzw. fürs Leben:

Ich glaube, je kleiner die Scheu vor den Toten wird, umso mehr hängt man am Leben. (S. 148 f.)

Die fade Stimmung hat man abgestreift. Den Anflug einer mürben Trauer weggejagt, und zwar schon kurz bevor sie kam. Der Tod wird groß und sehnsüchtig nach allen. Man darf sich nicht mit ihm abgeben. Man muss ihn wegscheuchen wie einen lästigen Hund.

Nie mehr war ich so entschieden gegen den Tod wie in diesen fünf Lagerjahren. Gegen den Tod braucht man kein eigenes Leben, nur eines, das noch nicht ganz zu Ende ist. (A, 90)

Auch Ruqayyah nimmt ihren Lebenswillen schon in den ersten Momenten der Katastrophe wahr:

Als ich aus den Ruinen rauskam, war mein Verstand betäubt wie mein Körper. Ein kleines angstvolles Tier. Erst danach, kurz danach begann ich wie alle Lebewesen auf dieser Erde so vorzugehen, wie es mein Überleben garantieren würde. (T, 79)^{xxvii}

Der Anblick von ihren eigenen sowie von anderen Kindern verstärkt bei ihr diesen Willen.

Maryam zwitschert zwischen meinen Händen wie ein Vogel. Damit werde ich jeden Morgen sicher, dass in diesem Leben, trotz allem, etwas gibt, das zu leben verdient. (T, 181)^{xxviii}

Der Lebenswille der gefangenen Rumäniendeutschen und der deportierten Palästinenser beruht prinzipiell auf **Widerstand** gegen die Grausamkeiten ihrer Deportations- und Lagererfahrung. Dieser Widerstand nimmt in beiden Romanen verschiedene Formen an.

Die primäre Form des Widerstands bei Leopold ist die **geistige Flucht** vor dem Lageralltag.

Zwischen Himmel und Sand zog sich die Grasnarbe als Nulllinie. [...]. Es kam Ferne in den Kopf, als wäre man abgehauen und gehöre jedem Sand in jeder Gegend der Welt, nicht der Zwangsarbeit hier. Flucht im Liegen war das. Ich ließ die Augen kreisen, ich war echappiert unter den Horizont ohne Gefahr und Folgen. [...]. Zugedeckt vom Himmel wusste niemand, wo ich bin. Nicht einmal das Heimweh. (A, 129)

Parallel dazu verläuft seine **Herausforderung des furchtbaren Heimwehs**, das ihn nur schwächt.

Ich habe meinem Heimweh schon lange trockene Augen beigebracht. Und jetzt möchte ich noch, dass mein Heimweh auch herrenlos wird. Dann sieht es nicht mehr meinen Zustand hier und fragt nicht mehr nach denen von Zuhause. Dann sind auch in meinem Kopf keine Personen mehr daheim, nur noch Gegenstände. [...]. Wenn mir das auch noch gelingt, ist mein Heimweh nicht mehr empfänglich für Sehnsucht. Dann ist mein Heimweh nur der Hunger nach dem Ort, wo ich früher einmal satt war. (A, 191)

Der folgende Schritt Leopolds zum psychischen Sieg über das Lager ist die **Wiederaufnahme seines Lebens** in den Lagerjahren. Dies veranschaulicht sich vor allem in der Szene, wo er Weihnachten trotz aller Verbote mit einem Drahtbaum, Handschuhen und ein paar Wollfäden feiert.

Mit diesem Aspekt des Widerstands von Leopold fällt Ruqayyahs Fortsetzung ihres Lebens zusammen. Der Verlust von Familie, Zuhause und Heimat wird durch die Gründung eines neuen, erfolgreichen Familienlebens ersetzt, wo eine neue Generation von patriotischen Palästinensern aufgezogen wird. Die ersten zwei ihrer Söhne nennt sie nach den zwei ermordeten Brüdern, um deren Existenz zu kontinuieren. Sie bringt noch ein drittes zur Welt und adoptiert auch ein viertes,

[...], als ob sie der letzte Mensch auf dieser Erde wäre; als ob diejenigen, die weg sind, ihr ihre Geschichten vererbten, damit sie die Erde in ihrem Namen und im Namen ihrer Geschichten bevölkert, oder als ob sie sich in der Welt anstrengt, während sie sie vor Augen hat, damit sie sie mit sich zufriedenstellt, bzw. mit dem kleinen Garten, von dessen Bebauen sie vielleicht geträumt haben. Eine seltsame Art von Fieber betrifft sie, das Fieber des Anbaus, der Anbau außerhalb des

Landes, da das Land gestohlen wurde und der Anbau unmöglich wurde, außer in der Haussphäre. (T, 79)^{xxxix}

Als palästinensische Mutter fügt sie in ihre Kinder durch das ständige **Erzählen von der ursprünglichen Heimat** die palästinensische Identität hinein, und erzieht sie zur Standhaftigkeit ihrer Vorläufer, die ihr Leben dem Palästina-Problem widmeten. Dabei gilt ihr Onkel und zugleich Schwiegervater, Abū'l-Amīn, der an zahlreichen Widerstandsbewegungen gegen die britischen Kolonisten und die Zionisten in seinem Vaterland teilnahm, als Vorbild.

Seltsam. Wirklich seltsam. Mein Onkel sprach zwei oder drei oder vielleicht vier Stunden. Er sammelt die Wörter von hier und von dort. [...]. Er bestimmt den Ort und die Zeit, wandert von einer Zeit zur anderen bzw. von einem Ort zum anderen und übergeht von einem bekannten Datum zu persönlichen Begebenheiten, wo er selbst Zeuge war und an denen er teilnahm. Er erwähnt die Führer und Oberhäupter, [...].

Plötzlich sagte Ḥasan: Ruh dich ein bisschen aus, Opa. Ruh dich jetzt aus und am Abend erzählst du uns die Geschichte zu Ende.

Darauf sagte er: Die Zeit der Ausruhe ist schon vorbei, Ḥasan. Hör zu, Kind, hör zu. Vielleicht erzählst du eines Tages deinen Kindern die Geschichte. (T, 168 f.)^{xxx}

Er betrachtet es als eine Aufgabe, seine Kenntnisse in der Geografie und Geschichte Palästinas an seine Enkel weiterzugeben.

Er trägt weißes, dickes Papier, das er vor sich legt, während er sagt: Zeichne die Landkarte, Kind, zeichne sie groß und farbig. (T, 119)^{xxxix}

Ḥasan sonderte aṭ-Tanṭūrah, in dem er seinen Namen größer schrieb als bei Haifa, Java und Jerusalem, [...]. Da beschäftigt sich Abū'l-Amīn mehr mit den Details; dann kriecht er am Boden, setzt sich auf die Landkarte, reicht seine Hand, nimmt den Stift von Ḥasan und fügt Städte und Dörfer hinzu, von denen ich vorher nicht gehört habe [...]. (T, 120)^{xxxii}

Um ihre palästinensische Identität zu verstärken, unterrichtet Ruqayyahs Onkel seine Enkel nicht selten auch Nationalgedichte.

Allerdings begnügt sich Ruqayyah nicht mit dem mündlichen Erzählen und Unterrichten ihres Onkels. Nach langer Zeit und ausgerechnet unter dem Einfluss ihres Sohns Ḥasan, der Zeugnisse und Berichte über die politischen Krisen der Palästinenser seit 1948 sammelt bzw. Artikel und Bücher darüber

schreibt, entscheidet sie sich für das **schriftliche Dokumentieren** ihrer schrecklichen Erlebnisse als Palästinenserin seit 1948.

Erzähl die Geschichte. Schreib, was du gesehen, erlebt und gehört hast, und woran du denkst. Wenn das Schreiben dir zu schwer wird, erzähl mündlich und nimm es auf eine Kassette auf. Danach übertragen wir es auf Papier. Das ist wichtig, Mutter, wichtiger, als du es dir vorstellst. (T, 294)^{xxxiii}

Ḥasans Ansicht von der Wichtigkeit jener Dokumentation wird vom großen Kritiker Ṣabrī Ḥāfīz folgendermaßen erläutert:

Ja, es ist wichtiger als Ruqayyah, die die ganze Misere erlebte, es sich vorstellt, denn ihre Geschichte wandelt sich durch dieses [...] Erzählen in die Geschichte Palästinas um; und in einen Teil eines historischen Nationalgedächtnisses, das den Zerstreungsepos niederschreibt und die palästinensische Wahrheit mit all ihren Einzelheiten, die voller Standhaftigkeit und Leben sind, den zionistischen Lügen und Mythen, die immer noch versuchen, eine gefälschte Legitimität für den Staat der zionistischen Siedlung in Palästina zu schaffen, entgegenstellt.²⁹

Ruqayyah zögert lange, bevor sie diese Entscheidung trifft. Die Vergegenwärtigung und Wiedererfahrung der traumatischen Erlebnisse würden ihr nichts als Unruhe, Besorgnis und Schmerz beifügen.

Die Geschichte ist schwierig, kann nicht erzählt werden. Sie ist vielseitig, bedrückend. Wie viele Kriege kann eine einzige Geschichte aushalten? Wie viele Massaker? (T, 205)^{xxxiv}

Ich werde versuchen, Ḥasan. Aber wie wäre es, wenn ich sterben würde? Das Schreiben würde mich töten. (T, 234)^{xxxv}

Aber hinsichtlich des wissenschaftlichen Faktums, dass „Re-experiencing symptoms are a sign that the body and mind are actively struggling to cope with the traumatic experience“³⁰ kann Ḥasan sie schließlich mit dem Argument überreden, dass in der Wiedererfahrung und Dokumentation der Misere ein Widerstand dagegen bzw. eine psychische Bewältigung derer seien:

²⁹ Ṣabrī Ḥāfīz: Malḥamatu'š-šatāti wa'š-šumūdi wa'l-alam. <http://waelebrashy.com/forum/93641-post1.html>. Tārīḥu'l-ḥuṣūli 'alā'l-maqāl 28-2-2012.

³⁰ Wikipedia: Psychological Trauma. A.a.O.

ZWISCHEN LEBENSVERSAGUNG UND LEBENSWILLEN

Es wird dich nicht töten. Du bist stärker als du es dir vorstellst. Die Erinnerung tötet nicht. Vielleicht tut sie furchtbar weh. Aber wenn wir den Schmerz aushalten, verwandelt sie sich von Wasserwirbeln, die uns zum tiefsten Punkt des Meeres senken, zu einem Meer, in dem wir lange Strecken schwimmen; einem Meer, das wir beherrschen und unserem Willen unterwerfen. (T, 235)^{xxxvi}

Hierdurch wandelt sich Ruqayyahs langjähriges Schweigen über die Vergangenheit in einen starken Willen zum Sich-Ausdrücken über die eigene Misere, hinter der die Misere eines ganzen Volkes steckt; einen Willen, den Ruqayyah mit der Romanautorin selbst teilt und der dementsprechend zweierlei Funktionen hat. Er bringt erstens den Roman ‚Aṭ-Ṭanṭūriyyah‘ als Autobiografie von der aus aṭ-Ṭanṭūrah gebürtigen Ruqayyah hervor, die selbst auf Seite 204 sich als die Autorin zu erkennen gibt; und er erklärt zweitens ‚Āšūr’s Motivation zur literarischen Thematisierung der Palästinenser-Deportation nach so vielen Jahren. Auf die poetologische Überzeugung von Āšūr, der dieser Wille entspringt, verweist Ibrāhīm ‚Ādil wie folgt:

So sieht ‚Raḍwā Āšūr‘ das Schreiben und die Literatur; [...]; sie betont die Wichtigkeit von der ‚Dokumentation‘ des Gedächtnisses als Bestätigung für den ‚Volkskampf um Befreiung‘.³¹

³¹ Ibrāhīm ‚Ādil: Raḍwā ‚Āšūr wa’ṭ-Ṭanṭūriyyah – šā’iriyātu’l-mawqif hīnamā tarṣudu’l-ḥuzna wa’l-alama wa’l-farah ... wa tataḥaddatu ‘an Falasṭīn! Fī: Ar-riwāyah, 2-1-2012. Das Zitat wurde von der Verfasserin aus dem Arabischen übersetzt. Vgl. hier auch den Kommentar des Verfassers zu ‚Āšūr’s Bekenntnis, dass sie mit dem Schreiben begann, um den Tod in all seinen Gestalten herauszufordern. In diesem Kontext profiliert sich nicht nur eine ideologische Gemeinsamkeit zwischen Raḍwā ‚Āšūr und Ruqayyah, sondern darüber hinaus die poetologische Verwandtschaft zwischen Raḍwā ‚Āšūr und Herta Müller, die beide im Schreiben einen Weg zum Widerstand und zur inneren Freiheit sehen. Was ‚Āšūr durch ‚Aṭ-Ṭanṭūriyyah‘ und andere Werke erzielen möchte, nämlich eine kritische Stellungnahme zur politischen Wirklichkeit bzw. einen Sieg darüber, will auch Müller mit allen ihren Texten, vor allem mit jenen, die unter dem totalitären kommunistischen Regime des rumänischen Staatschefs Nicolae Ceausescu entstanden, und die um die Antinomie: Diktatur / Freiheit kreisen. Zuzufolge ihrer Nobelvorlesung habe sie in jenen Werken sich darüber äußern wollen, wie Diktaturen Menschen ihrer Würde beraubten und wie jene Diktaturen mittels Literatur zu besiegen seien, denn man könnte trotz allem die Würde bewahren, in dem man sich durch das Schreiben über alles äußern könne. Hierbei finde sie im Schreiben einen Weg zur Selbstrettung bzw. zur Selbstbefreiung. Vgl. dazu Müller, Herta: Nobelvorlesung. Jedes Wort weiß etwas vom Teufelskreis. A.a.O.

Der Entscheidung beider, der tatsächlichen und der fiktiven Romanautorin, also ‘Āšūrs und Ruqayyahs zur Dokumentation der palästinensischen Misere liegt demzufolge ein bestimmtes Ziel zugrunde. Es sollte sie in anschauliche und unvergessliche Bilder hineinsetzen, um dadurch den zionistischen Plänen zur Verwischung der palästinensischen Geschichte und Kultur³² aus dem palästinensischen Gedächtnis bzw. dem Welt-Gedächtnis und der Verwischung der palästinensischen Geografie aus der Landkarte vorzubeugen. Was beide Autorinnen durch ihren ‚gemeinsamen Roman‘ erzielen, ist eine Weiterleitung der palästinensischen Kultur- und Politikgeschichte³³ sowie eine

³² Sechzig Jahre lang wird Palästina einer kulturellen Verfremdung unterzogen, und zwar durch die Verheerung von palästinensischen Städten und Dörfern und die Benennung der restlichen mit neuen jüdischen Namen; durch den Abbau von historischen Gebäuden, vor allem arabischen Moscheen und Kirchen zugunsten des Neubaus von Gebäuden, die mit arabisch-islamischer Kultur nichts zu tun haben; und ferner durch die Bombardierung von palästinensischen Kulturinstitutionen, einschließlich Zentren und Bibliotheken, die originelle Manuskripte, rare Dokumente, wertvolle Bücher, wichtige Periodika, und über alles uralte Landkarten von Palästina umfassen, die das Eigentumsrecht der Palästinenser auf ihr Land bestätigen. Vgl. dazu den Roman S. 370 f. wie auch www.aljazeera.net.

³³ Im Roman weitet sich die Darstellungsperspektive aus, und umfasst neben der Wiedergabe von der Misere der palästinensischen Bevölkerung ein ganzes Bild von der Geschichte Palästinas. Auf ein breites Gebiet von wichtigen historisch-politischen Ereignissen in Palästina seit dem Ersten Weltkrieg wird hingewiesen, angefangen mit der britischen Besatzung des Landes und den Revolutionen der Palästinenser dagegen in den Jahren 1930, 1936 über die israelische Invasion, die zahlreichen Massaker an den Palästinensern, ihre regelmäßige Deportation und die verschiedenen Kriege zwischen Israel und den arabischen Ländern bis hin zum Libanon-Krieg, der mit der Befreiung des Südlibanons endet. Die politische Analyse, die die Autorin darbietet, profiliert vor allem die schon seit dem Ersten Weltkrieg betriebene Interessenpolitik des Westens im Nahen und Mittleren Osten: die ursprüngliche Rolle der britischen Besatzungsmacht bei der Gründung des israelischen Staates, die wesentliche Rolle der USA bei der Ausführung des zionistischen Siedungsprojekts auf palästinensischem Boden und palästinensischem Blut, sowie die Kollaborationen zwischen den Großmächten, die zur heutigen katastrophalen Lage in diesem Teil der arabischen Welt führten. Die mühsame Arbeit ‘Āšūrs daran, so viele historisch-politische Details künstlerisch darzulegen und zu unterstreichen, wurde von vielen Kritikern gepriesen, vor allem von Ṣalāḥ Faḍl, der die „beharrliche Autorin“ deswegen bewundert, weil sie „das Gedächtnis einer gänzlich zugrunde gehenden Heimat restauriert und dafür diese ehrwürdige Gedenkstätte errichtet.“ Siehe Ṣalāḥ Faḍl: Raḍwā ‘Āšūr wa malḥamatu’-ṭ-Ṭantūriyyah.

Wiederzeichnung der in den letzten sechzig Jahren verfremdeten Geografie Palästinas. Die Widerstandsleistung durch den Geografie-Aspekt im Roman erläutert Ṣabrī Ḥāfīz im Folgenden:

Der schöne Roman ‘Aṭ-Ṭanṭūriyyah’ von Raḍwā Āšūr scheint bei einer seiner Lektüren der Roman der palästinensischen Geografie zu sein, um deren Verwischung bzw. die Verwischung ihrer Merkmale aus der Landkarte sich der zionistische Feind bemühte, um statt derer seine verdrehte Landkarte durchzusetzen und sie auf den Ruinen der ursprünglichen Landkarte zu entwerfen. Deswegen beginnt der Roman mit der Etablierung seiner primären Beziehung mit dem Meer, [...], dem Palästina-Meer, um aufzuzeigen, dass die Geographie des Romans eine ewige Dimension hat, die der angegebenen zionistischen Version der Geschichte gegenübergestellt wird. [...]. Nach diesem besonderen Anfang wendet sich der Roman der Gründung der aus dem Gedächtnis erinnerten Geographie Palästinas zu. Er stellt seine verwischte Geographie der verdrehten, feindlichen und unlegitimen Siedlungsgeografie entgegen, die in der Wirklichkeit immer noch besteht. [...]. Da räumt der Roman durch seinen wundervollen Erzählstil jene Siedlungen weg und gibt über seinen Text dem alten Palästina seine strahlende Schönheit zurück. Er gründet erneut seine Merkmale und Details und zeichnet seine Landkarten: [...], mit all den Küstendörfern und den Städten des Ġalīl mit ihren Orangen-, Oliven- und Feigenbäumen, mit ihren wilden Blumen und landwirtschaftlichen Erzeugnissen³⁴.

Die Widerstandsmittel, mit denen Ruqayyah bzw. ihr Sohn Ḥasan um die Palästinenser-Rechte kämpfen, bleiben nicht die einzigen. Jeden Tag schlagen die Palästinenser neue Wege zu ihren Rechten ein. Im Rahmen neuer internationaler Gesetzgebungen, die auf der Genf-Konvention basieren, fängt Ruqayyahs Sohn, ‘Ābid, der Rechtsanwalt und politische Aktivist ein Projekt an, dessen Ziel es ist, für die Rechte der Palästinenser über **das Internationale Strafgericht** zu plädieren. Zusammen mit seinem Team versucht er, verschiedene Prozesse gegen den israelischen Staat bzw. gegen die israelischen Führer zu führen, die für die an Palästinensern begangenen Kriegsverbrechen bzw. Verbrechen gegen die

<http://www.ahram.org.eg/Print.aspx?ID=58682>. Tārīḥu’l-ḥuṣūli ‘alā’l-maqāl 2-1-2012. Das Zitat wurde von der Verfasserin aus dem Arabischen übersetzt.

³⁴ Ṣabrī Ḥāfīz: Aṭ-Ṭanṭūriyyah..Kitābatu’l-alam –al-amali’l-falaṣṭīniyy, mawqi’u garīdati’š-šurūq, manqūlun ‘an www.ibtesama.com . Tārīḥu’l-ḥuṣūli ‘alā’l-maqāl 13-2-2012. Das Zitat wurde von der Verfasserin übersetzt.

Menschlichkeit, auch für die an Gefangenen begangenen Vernichtungs- und Folterverbrechen und für den an Zivilisten begangenen Massenmord; für die Verheerung von Häusern, Schulen und Krankenhäusern, die Deportierung von Einwohnern, und nicht zuletzt für die widerrechtliche Enteignung von Privateigentum verantwortlich sind. Hier gelten gesammelte Zeugnisse von Überlebenden wie Ruqayyah neben veröffentlichten Berichten und Dokumenten als wichtige Grundlage. Die Einwände, die sein Bruder, Šādiq, gegen dieses juristische Projekt erhebt, entblößen jedoch die internationale Politik und machen sie für die missliche Lage der Palästinenser verantwortlich:

[...] das Internationale Gesetz hat dir nie deine Rechte zurückgegeben. Kein Gesetz, keine internationale Gesellschaft und nicht einmal die Vereinten Nationen haben dir das Recht auf Rückkehr, das Zurückerhalten des im Jahre 1967 besetzten Landes, oder irgend ein zwangsweise weggenommenes Recht gewährt. Wie viele Resolutionen wurden von den Vereinten Nationen verabschiedet?! Wie viele Massaker haben darauf gefolgt?! Wurde Israel ein einziges Mal bestraft?! (T, 353)^{xxxvii}

Du träumst, mein Bruder. Du träumst wirklich. Ich wünschte, mittels Gesetz bekämen wir unser Recht. Wer von uns wählt so viel Blut?! (T, 358)^{xxxviii}

Bei seinem Projekt rechnet aber 'Ābid an erster Stelle mit der Humanität seiner Mitmenschen auf der Welt, die ihn bei seiner friedlichen Widerstandsform vermutlich unterstützen würden.

- Man hat mit dem Verlust zu rechnen, wenn man ein neues Projekt entwirft. Aber in unserem Fall werden diese Prozesse eine öffentliche Meinung schaffen, die die Leute mit diesen Verbrechen bekannt machen.
- Welche Leute?
- In Europa.
- [...]. Sie sind Kollaborateure. Die Verbrechen geschehen vor ihren Augen und sie bewegen sich nicht.
- [...]. Die Meisten sind nicht so schlecht. [...]. Sie sind normale Leute, die in Frieden leben wollen. [...]. Leute, die erschrecken und denen es wehtut, wenn sie ein unschuldiges Kind sehen, das ermordet wird. Sie sind keine wilden Tiere, sondern Menschen wie du und ich; und manchmal sind sie sogar besser, denn sie waren keiner Gewalt ausgesetzt, die sie zur Gegengewalt treibt. (T, 359)^{xxxix}

Zur Bekämpfung ihrer Zerstreuung und ihrer Einsamkeit ist das **Zusammenhalten** der Deportierten untereinander von beträchtlicher Wichtigkeit.

Zwar tritt das im sowjetischen Arbeitslager ganz selten und sogar zufällig vor, dennoch ist es nicht zu übersehen.

Die Vertrautheit wuchs mit der Länge der Zeit. In der Enge geschahen die kleinen Dinge, sich hinsetzen, aufstehen. Im Koffer wühlen, ausräumen, einräumen. Auf's Kloloch gehen hinter zwei hochgehaltene Decken. Jede Kleinigkeit zog eine andere nach sich. In einem Viehwaggon schrumpft jede Eigenart. Man ist mehr zwischen anderen vorhanden als bei sich selbst. Rücksichtnahme war gar nicht nötig. Man war füreinander da wie zu Hause. (A, 20)

Anders als Leopold schützt sich Ruqayyah vor Einsamkeit und Isolation durch eine bewusste Annäherung an den Anderen, vor allem an palästinensische Frauen im Lager. Die Identifizierung mit ihnen bzw. mit ihren Geschichten und ihren Erinnerungen an die Heimat versieht sie mit einer inneren Stärke, die sie fürs Leben nötig hat.

Es hat sich für mich eine andere Familie geschaffen, eine unbegrenzte, die aus Kindern, Mädchen, Frauen in meinem Alter sowie älteren Frauen besteht, von denen jede wie meine Mutter ihren Hausschlüssel an einer Schnur um ihren Hals trägt. (T, 146)^{x1}

Sie beginnt sogar eine Sozialarbeit im Lager, wodurch sie nicht nur Anderen hilft, sondern an erster Stelle sich selbst.

Merkwürdigerweise erweist sich an verschiedenen Stellen in den beiden Romanen das gemeinsame **Musizieren, Singen und Tanzen** als überlebenswichtig.

Fünf Jahre lang wird im Zwangsarbeitslager dasselbe Volkslied gesungen, das die Gebundenheit der Deportierten an ihre Heimat widerspiegelt.

Es wurde das allerlängste Lied in meinem Leben, fünf Jahre lang haben die Frauen es gesungen und es so heimwehkrank gemacht wie wir alle waren. (A, 19)

Die Musik mildert den psychischen Schmerz der Inhaftierten und darüber hinaus ihre Todesangst.

Die Musik ermuntert den Tod, er kann schunkeln. (A, 150)

Denselben Weg zur Überwindung ihres Heimwehs gehen die deportierten Palästinenser. Höchst interessant ist die thematische Ähnlichkeit, die die gesungenen Volkslieder in den beiden Fällen aufweisen:

Einmal muss es vorbei sein / Einmal holt uns die See / Und das Meer gibt keinen / Von uns zurück (A, 147)

Vor meinem Vaterhaus steht eine Linde / Vor meinem Vaterhaus steht eine Bank / Und wenn ich sie einst wiederfinde / Dann bleib ich dort mein Leben lang. (A, 149)

Du Großer, an dem Tag, wo du weggenommen wurdest / Bin ich gealtert / [...] / Entferne dich nicht von uns [...] / Hoffentlich kehrst du zurück und wir alle gehen zu den Weinbergen / Wir ernten unser Weizen und unsere Pflanzen/ [...] / [...] / Wir wurden voneinander getrennt, aber Gott kann uns wieder zusammenbringen / Er ist der, der Menschen trennt und wieder zusammenbringt. (T, 110 f.)^{xli}

Wie die gefangenen Rumäniendeutschen erzielt Ruqayyah durchs Tanzen einen Ausdruck ihrer längst verschwiegenen Gefühle und damit eine Bewältigung ihres inneren Leidens.

Ich hab‘ nie in meinem Leben getanzt.

Ich meine, ich tanzte nicht, seit sie uns aus dem Dorf verschleppt hatten. Dort tanzte ich. Dann vergaß ich. (T, 318)^{xlii}

Ich wusste nicht, dass ich tanzen kann oder dass ich weiß, wie.

Wişāl schaute zu mir und sagte:

Komisch.

Was ist komisch?

Der Tanz. Dadurch sagtest du, was die Worte nicht besagen können. (T, 320)^{xliii}

Besonders in ‚Aṭ-Ṭanṭūriyyah‘ wird nicht ausgerechnet die bedeutende Funktion von Musik und Tanz beim Widerstand erhellt, sondern von **Kunst** im Allgemeinen. Sie gilt zum Einen als direktes Oppositionsmittel gegen die bedrückende politische Wirklichkeit, führt aber auch zum Anderen zur Selbsterkenntnis bzw. Selbstfindung des Unterdrückten und somit schließlich zu seiner Selbstbefreiung. Unter diesem Aspekt wird Ruqayyah tiefst beeinflusst und

motiviert von den Karikaturen des politischen Aktivisten, Nāgī'l-ʿAliyy³⁵, der für viele Palästinenser und Araber zum Symbol der Standhaftigkeit wurde.

Nāgī'l-ʿAliyy war kein politischer oder militärischer Führer wie Saladin. Es war nicht erwartet, dass er uns in einer Schlacht führt, wo wir unsere Feinde besiegen und Palästina befreien. Aber seine Zeichnungen drücken sich über mich aus; sie helfen mir bei der Entdeckung meiner Gefühle, der Dinge, die mich bedrücken bzw. weh tun, und auch der Sachen, die ich verwirklichen möchte. Die Zeichnungen von Nāgī'l-ʿAliyy führen uns zur Selbsterkenntnis. Und wenn wir uns erkennen, dann können wir. (T, 337)^{xliv}

Allerdings sind die oben erläuterten friedlichen Widerstandsmittel nicht die einzigen, die die Palästinenser anwenden. Nicht zuletzt erscheint der **Waffenwiderstand**, der schon mit der älteren Generation begann, verkörpert durch Ruqayyahs Onkel Abū'l-Amīn, der an der 1936 Revolution gegen die britische Besatzungsmacht teilnimmt, 1947/48 gegen die zionistischen Banden kämpft und später auch Jugendliche in libanesischen Lagern zum Krieg trainiert, als ein Kampf ums Leben. In den neunziger Jahren findet dieser bewaffnete Widerstand einen Neubeginn durch die **Intifāḍah**, die von Ruqayyahs Sohn ʿĀbid sowie von der Randfigur Abū Muḥammad vertreten wird. Inwiefern die Intifāḍah den Lebenswillen der unterdrückten Palästinenser demonstriert, wird durch das folgende Zitat veranschaulicht.

Während der Intifāḍah war ich sechs Monate lang inhaftiert. [...] ich war ein Teil einer Gruppe, die an ihre Tatkraft glaubte. Wir bildeten einen Teil von Organisationen, die Widerstand leisten. Im Konzentrationslager gab es ein sinnvolles Leben, ein Leben, dem es weder an Hoffnung, noch an Momenten innerer Ruhe, Zufriedenheit, und sogar Fröhlichkeit fehlt. (T, 302 f.)^{xliv}

³⁵ Die authentische Figur, Nāgī'l-ʿAliyy, ist ein berühmter palästinensischer Karikaturist, der als Kind im Jahre 1948 zusammen mit seiner Familie Palästina verlassen musste und lange im libanesischen Lager, ʿAyn Al-Ḥulwah lebte. Unter Armut, Elend und ständiger Angst vor den israelischen Flugzeugen, die regelmäßig auf das Lager schossen, musste er als Kind arbeiten, um seine Familie finanziell zu unterstützen. Bis er von den Israelis ermordet wurde, führte er mit seinen Karikaturen eine heftige Opposition gegen den israelischen Staat und wurde damit durch seine Kunst ewig. Weitere biografische Angaben zu ihm sind im Roman S.335 und auch auf www.palestineremembered.com/Tiberias/al-Shajara/Story183.html zu finden.

Als einziger Weg, der den Palästinensern offen bleibt, wird jene aktive Opposition nicht nur von trainierten Widerstandsgruppen betrieben, sondern sie regt sich in verschiedenen Kreisen der Bevölkerung, einschließlich bei Frauen und selbst Kindern, die nichts außer Steine haben, um bewaffneten israelischen Soldaten entgegenzutreten.

Die Stütze aller voranstehenden Widerstandsformen ist die **Hoffnung auf Heimkehr**, die stärkste Waffe, mit der die Deportierten ihrer politischen, sozialen und psychischen Niederlage begegnen. Die Hoffnung, die den Ich-Erzähler fünf Jahre lang am Leben hält, entnimmt er den Abschiedsworten seiner Großmutter:

Auf dem Holzgang, [...], sagte die Großmutter: ICH WEISS DU KOMMST WIEDER. Ich habe mir diesen Satz nicht absichtlich gemerkt. Ich habe ihn unachtsam mit ins Lager genommen. Ich hatte keine Ahnung, dass er mich begleitet. Aber so ein Satz ist selbständig. Er hat in mir gearbeitet, mehr als alle mitgenommenen Bücher. ICH WEISS DU KOMMST WIEDER wurde zum Komplizen der Herzschaufel und zum Kontrahenten des Hungerengels. Weil ich wiedergekommen bin, darf ich das sagen: So ein Satz hält einen am Leben.“ (A, 14)

Paradoxaerweise wird Leopolds Hoffnung auf Heimkehr durch eine alte russische Frau in einem russischen Dorf verstärkt, die hoffnungsvoll auf die Rückkehr ihres Sohns von einem russischen Straflager wartet und die in Leopold diesen Sohn sieht.

Sie musste etwas tun für ihren Sohn, weil ich da war und er von zu Hause so weit weg wie ich. Mir war es peinlich, dass ich da war, dass ich nicht er war. Und dass sie das auch spürte und sich darüber hinwegsetzen musste, weil sie die Sorgen um ihn nicht mehr aushielt. Auch ich hielt es nicht mehr aus, zwei Menschen zu sein, zwei Verschleppte, das war mir zu viel, [...]. (A, 77 f.)

Die Identifizierung Leopolds mit dem russischen Verschleppten, mit dem er dasselbe Schicksal teilt, lässt alle eventuellen Grenzen zwischen ihm und der russischen Frau wegfallen; und in einem einzigen Moment im Roman herrscht Menschlichkeit über alle dargestellten Formen von Unmenschlichkeit.

Ob dieser Sohn der alten Russin, der er und ich in einem war, je wieder nach Hause kommt. Ich fing an zu singen, um die Gedanken abzustellen. Ich sang für uns beide [...]. (A, 78)

ZWISCHEN LEBENSVERSAGUNG UND LEBENSWILLEN

Die russische Frau schenkt Leopold, der bei ihr hausiert, ein Taschentuch, das er bis zum letzten Tag seiner Lagerjahre unbenutzt bei sich hält.

Ich hätte es all die Jahre auf dem Basar für etwas Essbares tauschen können. Ich hätte Zucker oder Salz dafür bekommen, vielleicht sogar Hirse. Die Versuchung war da, der Hunger blind genug. Was mich abhielt: Ich glaubte, das Taschentuch ist mein Schicksal. Wenn man sein Schicksal aus der Hand gibt, ist man verloren. Ich war mir sicher, der Abschiedssatz meiner Großmutter ICH WEISS DU KOMMST WIEDER hat sich in ein Taschentuch verwandelt. Ich schäme mich nicht, wenn ich sage, das Taschentuch war der einzige Mensch, der sich im Lager um mich kümmerte. Ich bin mir sicher, auch heute noch.

Manchmal kriegen die Dinge eine Zartheit, eine monströse, die man von ihnen nicht erwartet. (A, 80)

Als Andenken an die russische Frau, die Einzige, die ihn menschlich behandelt, behält er das Taschentuch; aber auch als Symbol für die Hoffnung, dass er irgendwann mal endlich nach Hause dürfen wird.

Ich werde einmal, dachte ich mir, wer weiß im wievielten Frieden und der wievielten Zukunft in das Land der Bergkämme kommen, in das ich im Traum auf dem weißen Schwein durch die Luft reite und von dem die Leute sagen, es sei meine Heimat. (A, 258 f.)

Die Hoffnung auf Heimkehr, die Leopold schließlich nach Hause zurückführt, begleitet die asylierten Palästinenser schon seit dem ersten Tag ihrer Deportation. Bei der älteren Generation, der Ruqayyahs Mutter, Onkel und Tante angehören, bildet die Sicherheit von der Rückkehr ein psychisches Hindernis für ihre Assimilation im Asyl. Bei Ruqayyah ist die Auswirkung dieser Hoffnung ähnlich. Sie lebt in einem ständigen Warten, so dass sie auf ein tatsächliches Einleben an den verschiedenen Asylorten, wo sie sich aufhält, verzichtet. Über ihr fortwährendes Warten spricht sie die nachstehenden Worte aus:

Du wartest am Bahnhof, und fährst gleichzeitig mit Zügen, die dich nach Osten, Westen, Norden und Süden nehmen. Du bringst Kinder zur Welt und ziehst sie auf. Du studierst und dann arbeitest. Du liebst oder begräbst deine Toten. Du baust ein Haus, das zerstört wurde, während du darin warst, wieder auf, oder bewohnst ein neues. Du beschäftigst dich mit tausend Einzelheiten, während du – und das ist das Seltsame daran – am Bahnhof wartend stehst. (T, 114)^{xlvi}

Während die Hoffnung des Ich-Erzählers in ‚Atemschaukel‘ durch das Taschentuch symbolisiert wird, kommt sie in ‚Aṭ-ṭantūriyyah‘ durch mehrere Symbole ans Licht; hauptsächlich durch den Hausschlüssel, den Ruqayyah von ihrer Mutter übernimmt und wie die meisten palästinensischen Frauen am Hals trägt.

Ich hielt die dünne Schnur mit meinen beiden Händen und hob sie. Mein Kopf drang dadurch. Jetzt hängt der Schlüssel an meinem Hals. Ich hielt ihn und betrachtete ihn noch einmal. Dann drängte ich ihn unter das Kleid. Wie meine Mutter wird der Schlüssel an meinem Hals hängen bleiben. Wenn ich wach bin und während ich auch schlafe. Ich nehme ihn nicht einmal im Bad ab. Und jedes Mal, wenn die Schnur zerreißt, ersetze ich sie durch eine neue. (T, 92)^{xlvi}

Die Befreiung des Südlibanons von israelischen Truppen und die Rückkehr dessen Bewohner dorthin festigen Ruqayyahs Hoffnung darauf, dass eines Tages auch die Palästinenser heimkehren werden. Darauf entscheidet sie sich dafür, endgültig in den Südlibanon umzuziehen, um ihrer Heimat so viel wie möglich nahe zu sein.

Es wird das siebte und letzte Haus sein. [...]. Das siebte Haus wird da in Ṣaydā sein. An der Tür. [...]. Ich taste den an meinem Hals hängenden Schlüssel [...]. (T, 427 f.)^{xlviii}

Ṣaydā, das gleich an der Tür der ihr bis dahin verbotenen Heimat liegt, und wo sie auch den größten Teil ihres Lebens verbrachte, ist die Endstation ihrer langen Reise seit der Deportation:

Ich werde mich dort aufhalten, neben dem Grab meiner Mutter und meines Onkels, Abū'l-Amīn; und wenn der Tod kommt, liege ich neben ihnen. Und vielleicht versetzen sie uns alle eines Tages dorthin. [...]. Faṭmah sagte: [...]. Warum versetzen sie uns? Vielleicht ist es besser, dass wir da bleiben, wo wir sind, als Wächter an der Tür, zwischen unserem alten Lager und unserem Land, das uns wieder zu eigen geworden ist. (T, 427)^{xlix}

An der Tür zum Leben

In den beiden Romanen siegt zuletzt Lebensverherrlichung über Todesbejahung; auch beide Hauptfiguren erweisen sich als überlebensfähig. Allerdings schließt ihre **Hoffnung** die sie lange begleitende **Verzweiflung** nicht

aus, sondern beide bestehen weiter nebeneinander und versetzen die Hauptfiguren in eine Mittelstellung zwischen sich.

Diese Ambivalenz, die Leopolds psychische Lage während seiner Lagerhaft auszeichnet, wird durch das folgende Zitat vor Augen geführt:

Ich weiß bis heute nicht, warum ich die Flacons mit Krautsuppe füllte. Hatte das mit dem Satz der Großmutter zu tun: Ich weiß, du kommst wieder. War ich wirklich so arglos zu glauben, ich komm wieder und präsentiere der Familie zu Hause meine Krautsuppe als zwei Fläschchen mitgebrachtes Lagerleben. Oder saß, trotz des Hungerengels, im Kopf immer noch die Vorstellung, dass man von einer Reise ein Souvenir mitbringt. [...]. Sollten die Flacons zu Hause meine Zeugen sein. Oder hatte ich bereits einen gutgläubigen und einen skeptischen Flacon. War unterm Schraubverschluss vielleicht die Heimreise eingefüllt und unterm luftdicht versiegelten Holzstopfen das ewige Hierbleiben. [...].

Waren Heimfahren und Hierbleiben überhaupt noch Gegensätze. Wahrscheinlich wollte ich beidem gewachsen sein, wenn es so kommt. Wahrscheinlich wollte ich von nun an das Leben von hier, das Leben überhaupt, nicht länger abhängig machen vom Wunsch, täglich nach Hause zu wollen und es nie zu können. Je mehr ich nach Hause wollte, umso mehr versuchte ich, es nicht so stark zu wollen, dass es mich kaputtmacht, wenn ich es niemals darf. Den Wunsch nach Heimkehr wurde man nicht los, um aber außer ihm noch etwas anderes zu haben, sagte ich mir, wenn sie uns für immer hierbehalten, so ist es doch mein Leben. Die Russen leben ja auch. Ich will mich nicht sträuben, hier sesshaft zu werden, ich muss doch nur bleiben, wie ich mit dem einen luftdicht versiegelten Flacon schon zur Hälfte bin. Ich kann mich umerziehen, ich weiß noch nicht wie, doch die Steppe wird es schon richten. (A, 162 f.)

Im letzten Lagerjahr 1949, treten Anzeichen für eine baldige Heimkehr der Lagerinternierten auf, die von der Lagerleitung zum ersten Mal Geld bekommen, damit sie sich Essen und Kleidung kaufen. „Man lebt. Man lebt nur einmal“ (A, 249); so heißt das Kapitel, wo die Vorbereitung der Deportierten auf die Heimkehr, mit anderen Worten, aufs ‚Leben‘ geschildert wird. Im darauffolgenden Kapitel: „Einmal werde ich aufs elegante Pflaster kommen“ (Ebd.) erfüllt sich endlich Leopolds fünfjähriger Wunsch nach Rückkehr. Es erfasst ihn aber große Angst vor Freiheit bzw. vor jeder andersartigen Lebensform außerhalb des Lagers.

Ich brach innerlich zusammen aus Angst vor der Verschickung in die Freiheit und ihrem allernächsten Abgrund, der den Weg nach Hause immer kürzer machte. Ich saß in meinem neuen Fleisch und den neuen Kleidern mit leicht geschwollenen Händen [...] wie in einem Nest. (A, 282)

In dieser und anderer Hinsicht ist seine Heimkehr also als kein ‚happy end‘ zu betrachten, denn mit seiner räumlichen Distanz zur Heimat korrespondierte in den fünf Lagerjahren eine geistige Distanz dazu. Zwar fängt der inzwischen zweiundzwanzigjährig gewordene Leopold ein neues Leben zu Hause an, dennoch existiert er immer noch im Bann des Lagerlebens.

Ich weiß [...]. Dass mich das Lager nach Hause gelassen hat, um den Abstand herzustellen, den es braucht, um sich im Kopf zu vergrößern. Seit meiner Heimkehr steht auf meinen Schätzen [...]: DA KOMM ICH NICHT WEG. Immer mehr streckt sich das Lager vom Schläfenareal links zum Schläfenareal rechts. [...]. (A, 294)

Die traumatische Erfahrung des Lagers hat nicht lediglich Spuren bei ihm hinterlassen, sondern sie vereinnahmt ihn tags- und nachtsüber. Durch das ständige Erinnern an den Lageralltag dringt die Vergangenheit in die Gegenwart ein und dominiert sie sogar.

Seit sechzig Jahren will ich mich in der Nacht an die Gegenstände aus dem Lager erinnern.[...]. Ich weiß nur seit sechzig Jahren nicht, ob ich nicht schlafen kann, weil ich mich an die Gegenstände erinnern will, oder ob es umgekehrt ist. Ob ich mich mit ihnen herumschlage, weil ich sowieso nicht schlafen kann. So oder so, [...]. Ich muss mich erinnern gegen meinen Willen. Und auch wenn ich nicht muss, sondern will, würde ich es lieber nicht wollen müssen. (A, 33 f.)

Das Lager überfällt Leopold nicht nur durch bewusstes und unbewusstes Erinnern, sondern es bricht auch noch in seine Träume hinein.

Und 60 Jahre später träume ich: Ich bin zum zweiten, dritten, manchmal sogar zum siebten Mal deportiert. Ich stelle meinen Grammophonkoffer an den Brunnen und irre auf dem Appellplatz herum. [...]. Ich habe keine Arbeit. Ich bin vergessen von der Welt und von der neuen Lagerleitung. Ich berufe mich auf meine Erfahrung als Lagerveteran.[...]. Ich fühle mich vernachlässigt. Keiner will mich hier haben, und ich darf auf keinen Fall weg.

In welches Lager ist der Traum geraten. Interessiert es den Traum überhaupt, dass [...] mir die fünf gefangenen Jahre reichen. Will der Traum mich ewig deportieren und mich dann im siebten Lager nicht einmal arbeiten lassen. Das kränkt nun wirklich. Ich kann dem Traum nichts entgegenhalten, egal zum wievielten Mal er mich deportiert und in welchem Lager ich gerade bin.

[...]. Was treibt mich in diese Verbundenheit. Warum will ich nachts das Recht auf mein Elend haben. Warum kann ich nicht frei sein. Wieso zwingt mich das Lager, mir zu gehören. (A, 238 f.)

Aus der wissenschaftlichen Perspektive scheint Leopolds Lage unmerkwürdig zu sein:

Upsetting memories such as images, thoughts, or flashbacks may haunt the person, and nightmares may be frequent. Insomnia may occur as lurking fears and insecurity keep the person vigilant and on the lookout for danger, both day and night.³⁶

Unmerkwürdig ist auch die detaillierte geistige, emotionale und selbst physische Wiedererfahrung des Lagers durch die Erinnerungen und Alpträume.

Gegenstände, die vielleicht nichts mit mir zu tun hatten, suchen mich. Sie wollen mich nachts deportieren, ins Lager heimholen, wollen sie mich. Weil sie im Rudel kommen, bleiben sie nicht nur im Kopf. Ich hab ein Magendrücken, das in den Gaumen steigt. Die Atemschaukel überschlägt sich, ich muss hecheln. [...].

Wenn mich nachts die Gegenstände heimsuchen und mir im Hals die Luft abdrosseln, reiße ich das Fenster auf und halte den Kopf ins Freie. [...]. Mein Atem findet wieder seinen Takt. Ich schluck die kalte Luft, bis ich nicht mehr im Lager bin. Dann schließe ich das Fenster und leg mich wieder hin. (A, 34f.)

Aber nicht nur in Träumen vergegenwärtigt sich für Leopold das ihm längst bekannte Hungergefühl, sondern auch beim Essen, das für ihn jetzt eine Herausforderung bildet.

Ich muss dem Hunger heute noch zeigen, dass ich ihm entkommen bin. Ich esse buchstäblich das Leben selbst, seit ich nicht mehr hungern muss. Ich bin eingesperrt in den Geschmack des Essens, wenn ich esse. Ich esse seit meiner Heimkehr aus dem Lager, seit sechzig Jahren, gegen das Verhungern. (A, 25)

Über den Hunger hinaus verschwindet nach der Heimkehr Leopolds „herrenloses Heimweh“ (A, 272) paradoxerweise nicht.

Sieben Jahre nach meiner Heimkehr war ich seit sieben Jahren ohne Heimweh. Als ich auf dem Großen Ring im Schaufenster der Buchhandlung *Fiesta* von Hemingway sah, las ich aber *Fiesta* von Heimweh. Darum kaufte ich das Buch und machte mich auf den Heimweh, auf den Heimweg. (A, 232)

³⁶ Wikipedia: Psychological Trauma. A.a.O.

Seine fortwährende Heimatlosigkeit hängt mit seiner sozialen Entfremdung zu Hause eng zusammen. Anders als bei vielen Deportierten, deren Familienmitglieder aus verschiedenen Gründen ins Gefängnis oder ins Straflager kamen, findet Leopold infolge seiner Heimkehr alle die Mitglieder seiner Familie außer des vor 2 Jahren verstorbenen Großvaters. Dennoch ist sein Empfang zu Hause nicht wie von ihm erwartet oder erhofft.

[...], es war eine freudlose Erleichterung im Haus, als ich wiederkam. Ich hatte ihre Trauerzeit betrogen, weil ich lebte. (s. 272)

Seit der Umarmung bei der Heimkehr, seit acht Monaten, hatte mich in diesem Haus niemand mehr berührt. Für sie war ich unnahbar, für Robert ein neuer Gegenstand im Haus. (S. 276)

Nicht nur dem neuen unbekanntem Ersatzbruder kommt er fremd vor, sondern ihn trennt jetzt auch von den restlichen Familienmitgliedern eine tiefe Kluft.

Wahrscheinlich lachten sie, wenn ich nicht da war. Wahrscheinlich bedauerten oder beschimpften sie mich. Wahrscheinlich küssten sie den kleinen Robert. Wahrscheinlich sagten sie, dass sie mit mir Geduld brauchen, weil sie mich lieben, oder dachten es nur still und gingen ihren Händen nach. Wahrscheinlich. Vielleicht hätte ich lachen sollen, wenn ich nach Hause kam. Vielleicht hätte ich sie bedauern oder beschimpfen sollen. Vielleicht hätte ich den kleinen Robert küssen sollen. Vielleicht hätte ich sagen sollen, dass ich mit ihnen Geduld brauche, weil ich sie liebe. Nur, wie sollte ich das sagen, wenn ich es mir nicht einmal im stillen denken konnte. (A, 268)

Bevor ich ins Lager kam, waren wir siebzehn Jahre zusammen, teilten uns die großen Gegenstände wie Türen, Schränke, Tische, Teppiche. Und die kleinen Dinge wie Teller und Tassen, Salzstreuer, Seife, Schlüssel. Und das Licht der Fenster und der Lampen. Jetzt war ich ein Ausgewechselter. Wir wussten voneinander, wie wir nicht mehr sind und nie mehr werden. Fremdsein ist bestimmt eine Last, aber Fremdsein in unmöglicher Nähe eine Überlast. Ich hatte den Kopf im Koffer, ich atmete russisch. Ich wollte nicht weg und roch nach Entfernung. (A, 272 f.)

Das Lager macht aus ihm einen asozialen Menschen, bei dem Andere nicht ankommen können.

ZWISCHEN LEBENSVERSAGUNG UND LEBENSWILLEN

Ich weiß seit 60 Jahren, dass meine Heimkehr das Lagerglück nicht bändigen konnte. Es beißt mit seinem Hunger heute noch von jedem anderen Gefühl die Mitte ab. Mittendrin ist bei mir leer.

[...]. An mich darf sich niemand mehr klammern. Ich bin vom Hunger belehrt und aus Demut unerreichbar, nicht aus Stolz. (A, 248)

Leopolds soziale Entfremdung weitet sich aber noch aus, um nicht nur seine zwischenmenschlichen Beziehungen zu betreffen, sondern weiterhin seine Beziehung zum sozialen Verhalten, das er längst verlernt hat. Dies vertieft wiederum die Kluft zwischen ihm und seinen Mitmenschen.

Mir zuckten nicht nur die Hände, auch das Schlucken im Hals. Ich wusste, wie man hungert und das Essen streckt oder verschlingt, wenn man es endlich hat. Wie lang man kaut und wann man schluckt, um manierlich zu essen, wusste ich nicht mehr. Der Vater saß mir gegenüber, [...]. Er schaute mir mit halbgeschlossenen Augen zu und verbarg sein Mitleid. [...]. Der Großmutter gelang es am besten, mich ohne Umstände zu schonen. Sie kochte die dicken Suppen wahrscheinlich, damit ich mich mit Messer und Gabel nicht quäle. (A, 275)

Der Kommunikationsverlust, der zwischen Leopold und seinen Mitinhaftierten herrschte, währt jetzt zwischen ihm und seinen Landsleuten in der Heimat fort. Er kann nicht wie Ruqayyah aus seinem Schweigen ausbrechen, „Denn über die Vergangenheit ist in ganz Rumänien, das im Zweiten Weltkrieg an der Seite Nazideutschlands stand und sich jetzt der großen kommunistischen Bruder Macht ergeben hat, das Schweigen verhängt“³⁷.

Ich trage stilles Gepäck. Ich habe mich so tief und so lang ins Schweigen gepackt, ich kann mich in Worten nie auspacken. Ich packe mich nur anders ein, wenn ich rede. (A, 9)

Auch Scham und Selbstmitleid hindern ihn daran, dass er sich über die Qual und Demütigung, die ihm fünf Jahre lang widerfahren, äußert.

³⁷ Gauss, Karl-Markus: Das Lager ist eine praktische Welt. Ein europäisches Ereignis: Herta Müllers Roman „Die Atemschaukel“ über die Deportation der Rumäniendeutschen in die Sowjetunion nach 1945. A.a.O.

Ich war schon seit Monaten mit den Füßen daheim, wo niemand wusste, was ich gesehen hatte. Und es fragte auch keiner. Erzählen kann man nur, wenn man wieder den abgibt, von dem man erzählt. Ich war froh, dass keiner etwas fragte, und insgeheim kränkte es mich. (A, 270)

Außerdem weiß er, dass ihm keiner zuhören würde, wenn er erzählen würde.

Man kann sich nicht schützen, weder durchs Schweigen noch durchs Erzählen. (A, 294)

Das Schweigen begleitet Leopold selbst in seine spätere Ehebeziehung weiter, in der er oft Worte durch Gestik ersetzt.

Ich nickte.

Solche Übereinstimmungen gab es oft mit Emma. Mehr sage ich nicht, weil ich mich, wenn ich rede, nur anders einpacke ins Schweigen, [...]. (A, 290)

Allein mit Gegenständen kann er Gespräche führen:

Ich [...] sprach von einer Laterne zur anderen bis nach Hause mit dem schwindlig fliegenden Schnee. (A, 287)

Nur sie erkennen ihn; und demzufolge macht er sich mit ihnen vertraut.

Die Kassenfrau war neu. Aber die Halle erkannte mich, der blanke Boden, die Mittelsäule, die Bleiverglasung am Schalter, die Kachelwände mit dem Seerosenmuster. Der kalte Schmuck hatte sein eigenes Gedächtnis, die Ornamente hatten nicht vergessen, wer ich bin. (A, 286 f)

Diese Vertrautheit erlaubt ihm, mit dem Kissen vom Sofa oder mit der Teekanne, mit dem Telefon, Hausschlüssel oder einem abgerissenen Mantelknopf und einer staubigen Rosine zu tanzen; ein klarer Nachweis für seine äußerste Einsamkeit und Verlassenheit.

Entstanden ist ein Dokument der Einsamkeit in einer Welt ohne Liebe, ohne Hoffnung und ganz gewiss auch ohne Glauben.³⁸

³⁸

Zeit Online: Kitsch oder Weltliteratur? Herta Müllers neuer Roman über den sowjetischen Gulag-Alltag ist ein atemberaubendes Meisterwerk. A.a.O.

ZWISCHEN LEBENSVERSAGUNG UND LEBENSWILLEN

Leopold führt seine Entfremdung und Einsamkeit unter den Mitmenschen auf seine „irreparable Beschädigung“³⁹ zurück. Er gesteht sich ein, dass er innerlich zerstört, als ein Anderer, „ein wandelnder Leichnam. Vergreist und ruiniert, für keine Liebe auf der Welt mehr zu gebrauchen.“ (A, 9), zurückkehrt.

Dass alles hier zu Hause nicht anders sein kann, weil es bei sich geblieben ist. Alles, außer mir. Zwischen den heimatsatten Leuten war ich vor Freiheit schwindlig. Mein Gemüt war sprunghaft, auf Absturz und hündische Angst dressiert, mein Hirn auf Unterwerfung angewiesen. (A, 265 f.)

Seine wahrgenommene Selbstentfremdung enthüllt sich durch die nachstehenden Zeilen:

Im Gewühl der Straßen habe ich in die Spiegel der Vitrinen, Straßenbahn- und Häuserfenster, Springbrunnen und Pfützen geschaut, ungläubig, ob ich nicht doch durchsichtig bin. (A, 10)

Auf Grund der oben dargelegten Heimkehrerfahrungsaspekte bedeutet Leopolds Anwesenheit zu Hause keineswegs ein ‚wahres‘ Leben. Die Heimkehrerfahrungssumme ist Einsamkeit, Entfremdung, Selbstentfremdung und vor allem Angst, die Leopold außerhalb des Lebens halten:

Vor, während und nach meiner Lagerzeit, fünfundzwanzig Jahre lang habe ich in Furcht gelebt, vor dem Staat und vor der Familie. Vor dem doppelten Absturz, dass der Staat mich als Verbrecher einsperrt und die Familie mich als Schande ausschließt. (A, 10)

Bedroht vom politischen Terror des neuen totalitären Regimes im Nachkriegsrumänien entscheidet sich Leopold nach ein paar Jahren für die Flucht in den Westen. Seiner verlassenen Frau schickt er eine Karte mit den Worten:

Angst kennt kein Pardon.
Ich komme nicht wieder. (A, 291)

An der Tür zum Leben sind auch die deportierten Palästinenser, die in der letzten Szene von ‚Aṭ-Ṭanṭūriyyah‘ tatsächlich an der Schwelle zu ihrer geliebten Heimat stehen. Im Rahmen eines Ausflugs unternimmt Ruqayyah den letzten

³⁹ Lentz, Michael: Herta Müller: Atemschaukel. Wo Sprache die letzte Nahrung ist. A.a.O.

Schritt ihrer physischen Annäherung an at-Ṭantūrah, in dem sie mit einer großen Gruppe von asylierten Palästinensern aus den verschiedensten Lagern im Südlibanon bis an die nördlichen Grenzen Palästinas zusammenfährt. Am Stacheldraht, der das besetzte Palästina vom befreiten Südlibanon trennt, trifft sie ihre Landsleute, die noch in Palästina unter israelischer Besatzung leben, und lernt sie kennen. In einem kunstvollen Bild, das der Leser fast mit den Augen sehen kann, lassen die Palästinenser zahlreiche Tauben von der einen Seite zur anderen fliegen, und auch Hunderte von Ballons, die die Farben der palästinensischen Flagge und die Namen der verschiedenen palästinensischen Dörfer und Städte tragen. Trotz des Stacheldrahts fließen die zerstreuten, einander fremden Palästinenser auf den beiden Seiten ineinander über und identifizieren sich sofort miteinander in einer Szene, die genau das Gegenteil von der Empfangsszene in ‚Atemschaukel‘ darbietet, wo sich Leopolds Entfremdung gegenüber seinen Mitmenschen zu Hause profiliert.

Als ob der Stacheldraht plötzlich nicht zu sehen wäre. Es erfüllten ihn die Körper der Leute auf den beiden Seiten. Zunächst begrüßen sie sich scheu gegenseitig; dann sprechen sie aber fließend miteinander und lernen sich kennen: [...]. (T, 449)¹

In diese hoffnungsvolle Szene setzt sich aber die Verzweiflung an einer endgültigen Heimkehr der Deportierten gleich durch, so dass die Ambivalenz von Hoffnung und Verzweiflung, die schon Leopolds psychische Lage kennzeichnete, auch Ruqayyahs Psyche ihren Stempel aufdrückt. Der faktisch bestehende Stacheldraht, hinter dem bewaffnete israelische Soldaten stehen, trennt die heimatlosen Palästinenser von ihrer durch fremde Neusiedler bewohnten Heimat und erlaubt ihnen nur, sie in ihrer über Jahrzehnte veränderten Form aus der Ferne zu betrachten. Doch durch eine Sequenz, wo Hoffnung und Verzweiflung schnell miteinander wechseln, wird Ruqayyahs unerfüllte Hoffnung aufs Überqueren der Grenzen überraschenderweise erfüllt, und zwar durch das kleine Baby, das auf der anderen Seite des Stacheldrahts erscheint. Es ist Ruqayyahs neugeborene Enkelin, die denselben Namen wie die Großmutter und damit dieselbe Bindung an die Heimat hat. Die Heimkehr, die der siebzigjährigen Ruqayyah und ihresgleichen verboten ist, erfolgt für die kleine Enkelin, die mit

ihren Eltern nach Palästina zu Besuch kommt. Hoch über den Stacheldraht, wird sie gehoben, um die Großmutter auf der anderen Seite zu begrüßen, und von ihr den Hausschlüssel als Geschenk zu bekommen.

Ich taste den Schlüssel, entferne die Schnur von meinem Hals, hänge sie um den Hals der kleinen Ruqayyah und küsse ihre Stirn. [...]. Ich habe laut gesagt: Unser Hausschlüssel, Ḥasan, mein Geschenk für die kleine Ruqayyah. (Ṭ, 453)ⁱⁱ

Im Hausschlüssel, Symbol der Hoffnung auf Heimkehr, sieht Nāṣir Abū Naṣṣār aber auch „das Erbe der Generationen, die zur Welt kommen und denen zu früh ihr zu schweres Erbe übergeben wird, das Erbe eines riesigen Problems wie des Palästina-Problems! Jenes Erbe, das den Körper der kleinen Ruqayyah überdeckte, als sie es im Moment ihres schönen Kriechens über den Stacheldraht übernahm, ohne zu wissen, was sie zu tun hat, um diesen alten Schlüssel zu drehen und damit die Schlösser von Ruqayyah aṭ-Ṭantūriyyahs‘ Haus öffnet. Da weiß Ruqayyah, die Großmutter, dass das Drehen des Schlüssels im Schloss vieles bedeutet... Damit er in aṭ-Ṭantūrah gedreht wird, soll er gleichzeitig auch in ‘Ain Ġazāl und Qīsāriyyah und und..... gedreht werden⁴⁰.

Am Ende des Tages kehren die Ausflugsteilnehmer verzweifelt in ihre Lager zurück.

Die Sonne sinkt allmählich in das Meer, das wir riechen, dennoch nicht sehen. Das Schweigen umwickelt uns. Ich denke: Das Fest ist zu Ende. In einem Augenblick. Jeder kehrt dorthin zurück, wo er schon war. Seltsam! Als ob wir von einer langen Reise zurückkehren. (Ṭ, 454)ⁱⁱⁱ

Aber auf der Rückfahrt erneuert sich Ruqayyahs Hoffnung wieder, als sie neben ihr einen kleinen Jungen namens Nāḡī sitzen sieht. Er stammt aus demselben Heimatsort wie Nāḡī l-‘Aliyy⁴¹, und lebt im selben Lager, wo er lebte. Der kleine Nāḡī malt zwei Bilder von Ruqayyah, wobei das erste sie in einem

⁴⁰ Nāṣir Abū Naṣṣār: ‘Alā hawāmiṣi’ ṭ-Ṭantūriyyah wa munāqaṣati’ l-kitāb. <http://www.madarkom.com/video/1187.html>. Tārīḡu’ l-ḡuṣūli ‘alā’ l-maqāl 2-1-2012. Das Zitat wurde von der Verfasserin aus dem Arabischen übersetzt.

⁴¹ Vgl. die Fußnote Nr. 33.

typisch palästinensischen Bauernkleid darstellt, und sie damit zum Symbol der widerstandsfähigen palästinensischen Frau bzw. Bäuerin macht, die ihren Boden nie aufgibt. Das zweite Bild manifestiert die bewundernswerte, symbolhafte Szene von dem Treffen der alten und der kleinen Ruqayyah an der Grenze, dem Überqueren derer durch die letzte, und ihrer Übernahme vom Hausschlüssel, der regelmäßig von einer Generation an die nächste übergeben wird; diese künstlerische Fixierung der Szene verleiht ihr eine Ewigkeit. Zusammen mit jenen in Nāgīs Zeichnungen dargestellten Symbolen bilden die ‚Wiedergeburt‘ der siebzigjährigen Ruqayyah und die ‚Wiederbelebung‘ des verstorbenen Nāgī l-‘Aliyy durch den Auftritt zweier Kinder mit denselben Namen gegen Ende des Romans eine Symbolkette, der sich die Autorin meisterhaft bedient, um die Kontinuität der Geschichte Palästinas, das Überleben seiner Nation und die Unaufhörlichkeit ihres Widerstands zu bestätigen. Die Hoffnung darauf, dass die kleine Ruqayyah und der kleine Nāgī sich einst treffen, heimkehren und zusammen ihr Erbe zurückerhalten, lässt sich durch Ruqayyahs offene Fragen erschließen, mit denen der Roman endet:

[...] saß Nāgī neben mir oder war das ein Fantasiebild im Schlaf? Finde ich ihn morgen in ‘Ainu’ l-Hulwah? Würden wir uns treffen? Wäre es möglich, dass ich ihn näher kennenlerne und ihn Tag für Tag beobachte, während er aufwächst? Würde Nāgī die kleine Ruqayyah eines Tages treffen, am Stacheldraht oder ohne ihn? (T, 459)^{liii}

Beiden überlebenden Hauptfiguren bleibt also bis zum Schluss der Romane ein gegenwärtiges menschliches Leben versagt. Sie leben weiter zwischen schmerzhafter Vergangenheit und unüberschaubarer Zukunft, zwischen Verzweiflung und Hoffnung.... zwischen Lebensversagung und Lebenswillen.

Fazit

Durch die vorliegende komparatistische Forschung wurde der Versuch unternommen, das Augenmerk auf die aktuelle literarische Darstellung zweier wenig bekannter Kapitel in der modernen europäischen und arabischen Politikgeschichte zu richten, die auf international-politischer Ebene kaum in

Betracht gezogen werden. Beide untersuchten Romane porträtieren die Verschleppung der Rumäniendeutschen in beträchtlicher Anzahl in sowjetische Arbeitslager infolge des Zweiten Weltkriegs sowie die Deportation von einem großen Teil der Palästinenser infolge der israelischen Invasion 1948. Die thematische Gemeinsamkeit beider ausgewählten Romane, die gemeinsame Bearbeitungsweise ähnlicher geschichtlicher Stoffe sowie die zeitliche Verwandtschaft beider veranschaulichten politischen Wenden bzw. derer literarischen Darstellung rechtfertigen den hier unternommenen Vergleich.

Anhand des angestellten Vergleichs zwischen den beiden literarischen Porträts hat sich herausgestellt, dass sie trotz der Verschiedenheit beider darin thematisierten Fälle, sich bezüglich vieler Aspekte derselben dargestellten menschlichen Erfahrung, wie auch bezüglich der sich daraus ergebenden und oft übersehenen sozio-psychischen Konsequenzen für beide betroffenen Menschengruppen in vielem überschneiden.

Insofern erweisen sich die Autorinnen der ausgewählten Romane als dichtende Zeugen zweier der unseligsten historisch-politischen Abschnitte im deutschsprachigen Raum bzw. im deutschsprachigen Teil Rumäniens sowie im Nahen und Mittleren Osten bzw. in Palästina, und die Romane selbst als Zeugnisse, die geschichtliche Stoffe dokumentieren. Hierbei beruft sich die Verfasserin auf Müllers eigene Worte:

Bücher über schlimme Zeiten werden oft als Zeugnisse gelesen. Auch in meinen Büchern geht es notgedrungen um schlimme Zeiten, [...]. Für viele sind meine Bücher somit Zeugnisse.⁴²

Die Beschreibung beider literarischen Werke als historische Zeugnisse beruht auf dem den beiden Autorinnen gelungenen Ausgleich zwischen geschichtlicher Authentizität und künstlerischer Fiktion, den 'Ašūr in einem der Interviews mit ihr über den Roman folgendermaßen kommentiert:

⁴² Müller, Herta: Wenn wir schweigen, werden wir unangenehm- wenn wir reden, werden wir lächerlich. Kann Literatur Zeugnis ablegen? In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Text+Kritik. Heft 155. Herta Müller. München Juli 2002, S. 6-17. Hier: S. 6.

Die Hauptfigur ist eine fiktionalisierte Frau, die versucht, ihre Geschichte zu erzählen [...]. Ihre Geschichte ist eine Mischung aus Fiktionalisiertem und bekannten historischen Ereignissen [...]. Hier fließt die persönliche Geschichte bestimmter Figuren, die meine Fantasie erfunden hat, in die gemeinsame Geschichte der Palästinenser hinein, [...].⁴³

Sowohl Raḍwā ‘Ašūr als auch Herta Müller legen dem künstlerischen Gehalt ihrer Romane faktische Erinnerungen und Zeugnisse von authentischen Personen zugrunde, die die Krise überlebten⁴⁴. Die von ihnen erinnerte Wirklichkeit wurde in beiden Romanen literarisch fiktionalisiert, wobei die Berufung auf authentische geschichtliche Ereignisse und authentische Persönlichkeiten an manchen Stellen sowie die Einbeziehung von authentischen Ort- und Zeitangaben in die Raum- und Zeitstrukturen beider fiktionalen Autobiografien als gemeinsame Kennzeichen hervortreten.

Auf das gemeinsame Streben beider Autorinnen nach Humanität, Freiheit und Respekt vor der Menschenwürde durch ihre Romane, ebenso auf ihr gemeinsames Postulat fürs Mitleid des Leser mit den Betroffenen bzw. für seine morale Verantwortung für sie ist zuletzt zu verweisen.

Anhang

أحين احتلوا البلد (ص 58)

⁴³ Mayyādah ad-Dimirdāš: Raḍwā ‘Ašūr. Aṭ-Ṭaṭūriyyah taḥkīn-nakbata’l-falaṣṭīniyyah... wa tatašaddā lisiyāsati’l-amri’l-wāqi’. A.a.O.. Das Zitat wurde von der Verfasserin übersetzt.

⁴⁴ Während Müllers Roman auf der faktischen Lagererfahrung vom rumäniendeutschen Lyriker, Oskar Pastior, mit dem Müller ein gemeinsames Buch plante, bzw. auf den vielen Gesprächen mit ihm und mit anderen Überlebenden basiert, sammelte Raḍwā ‘Ašūr den Stoff ihres Romans auch aus den Zeugnissen vieler Palästinenser, die den Krieg und die Deportation überlebt hatten, aber vor allem noch aus politischen, geografischen und historischen Dokumenten, Referenzen und Forschungsarbeiten. Siehe diese Referenzen bei Nā’il Aṭ-ṭūḥī: Raḍwā ‘Ašūr ba’da’ṭ-ṭaṭūriyyah“: Al’āna katabtu riwāyati’l-falaṣṭīniyyah. Fī: Aḥbāru’l-adab, 31-7-2010.

ⁱⁱفي الفريديس صاحبت امرأة من بلدنا فجأة: (...)، نجوع والسنايل طولها مترين في أرضنا! وقالت لأختها: قومي معي. اتجهت إلى البلد لتحصد بعض القمح. في المساء عادت أختها بثوب ممزق وآثار اللطم واضحة على وجهها وطلبت من بعض شباب الفريديس أن يساعدها في نقل جثة أختها التي دهمتها سيارة عسكرية. قالت داسوها قصدا ولما حاولت الاقتراب لأرى ما أصابها عادت السيارة في اتجاهي فقفزت مبتعدة. داست عليها السيارة مرة أخرى. (ص 63، 64)

ⁱⁱⁱوفي إجليل وصلت شاحنات تحمل مئات الرجال. كان واضحا أنهم لم يتناولوا شربة ماء لأيام. أنزلوهم عند صنوبر واحد من الماء. تدافعوا عليه فأطلقوا عليهم النار فمات منهم من مات. (ص 304)

^{iv}حشرونا في الشاحنات حشرا كالأغنام، وأخذونا إلى مستوطنة زخرون يعقوف في زمارين. (...) أنزلتنا الشاحنات في زخرون يعقوف، عند مبنى كان مركزا للجيش الانجليزي. وحبسونا كل 30 في غرفة ضيقة رطبة مظلمة، لا تتسع لنا إلا وقوفا. قضينا في هذه القبور الجماعية ثلاثة أيام بلا طعام إلا الضرب بكعوب البنادق والشتائم والإهانات. (ص 301)

^vحبسونا داخل أسلاك شائكة وكانوا يأخذوننا بالسخرة للعمل في المحاجر من طلعة الشمس حتى الغروب. نقطع الأحجار ونحملها على ظهورنا لنقلها إلى الأماكن التي يعينونها. (...) ثم عادوا ونقلونا إلى معسكر اعتقال كبير في إجليل. (...) وبدلا من العمل في المحاجر صاروا يسوقوننا إلى القرى التي استحلوها وهدموا بيوتها لننقل حجارتها. كنا نحمل حجارة بيوت أهلنا لكي يستخدموها هم في بناية مستوطناتهم. وشغلونا في بناء استحكامات، استحكوماتهم (!) العسكرية. وفي دفن جثث الشهداء العرب. (ص 303)

^{vi}(...)، ارحل أنت وزوجتك وابنك. ولكن أنا حر في أهل بيتي. وهل صرنا بيتين يا أبو الصادق؟! نعم، صرنا بيتين! (ص 45، 46)

^{vii}لم أر حسن منذ خمس سنوات. لم أر عبد منذ غادر بيروت في عام 1985. ولم أر عز منذ رحل مع زوجته إلى تونس. لم أر وصال منذ زرتها في بيت سلفتها في مخيم البقعة، قبل أكثر من عشر سنين. سألتني بهم في بيريوس. غريب. سنقيم عرسا لحسن فأتعرف على عروسه وعلى أهلها. نطلب البنات ونزوج الولدين. ونصبح أهلا في أسبوع. هناك في بيريوس. (ص 310)

^{viii}(...) نملاً تغرات شهور الغياب بحكاية ما حدث لهم أو لى أو لآخرين من أهلنا ومعارفنا الذين يقيمون في عين الحلوة أو جنين أو تونس أو بقوا في البلاد هناك في الفريديس أو توزعوا في قرى مجاورة لها، (...) (ص 20)

^{ix}(...)، أودع الأولاد. يتبدل جدول طائرات الوصول بجدول آخر لطائرات السفر إلى أبو ظبي، إلى تورنتو، إلى باريس، إلى اللد عبر لارناكا أو أثينا، إلى نابلس عبر عمان و الجسر. (ص 21)

^xيحكي عن المخيم في البدايات. الخيام التي يثقلونها بالحجارة كي لا تطير. سقوف الزنكو والوقوف في طوابير الماء. قبضة المكتب الثاني وعملاته، و"ممنوع تزوروا بعض في المساء، وممنوع تجلسوا أمام البيوت، وممنوع وممنوع...". يسترجع مخاوفهم يوم سمعوا أن الحكومة تنوي طرد الناس من شاتيلا وهدم المخيم، ويوم تردد الكلام عن بناء جدار عال حول المخيم لأن شكله لا يناسب بيروت والسياح الذين يرغبون في الاستمتاع بجمالها. ويوم حاصر الجيش المخيم وصار يطلق عليه النار بلا سبب مفهوم. (ص 152)

^{xi}المخيم تعيش فيه أو خارجه هو حكايتك لا مهرب لك منها. وزميلك في الصف ينقلب عليك فجأة فلا تعرف ما الذي أغضبه، لتكتشف بعد يوم أو يومين أنه عرف أنك فلسطيني وأن وجودك، مجرد أنك موجود وأنك أنت لا غيرك أمر مستفز يثير الغضب أو الاستياء أو على أقل

تقدير، القرف. كأنك حشرة سقطت لسوء حظه، في صحن الحساء. فتعرف قبل أن تعرف بزمان، معنى الكنائب ومعنى القوات وما الذي ينتظرك على أيديهم، وأنت ابن مخيم حتى لو حالفك الحظ ولم تسكن فيه! (ص 77)

^{xii}قال صادق وضع الفلسطينيين في لبنان يزداد صعوبة يوما بعد يوم. قال إن صديقا له زار بيروت مؤخرا والتقى بشاب رفع عينيه فجأة وقال هامسا: "أنا فلسطيني!"، كأنه يسر له بالأمر أو ينقل حقيقة على استحياء، تستدعي الشرح أو الاعتذار. قال المجتمع غدا طاردا للفلسطينيين. يقول لهم بألف لسان لا نريدكم. لا يجد الشباب عملا. ولا تسمح لهم الحكومة بممارسة عشرات الوظائف. فضلا عن سمة البدن اليومية في الكلام المتطاير هنا وهناك عن الغرباء الذين خربوا البلد وتسببوا في تدميرها. (ص 386)

^{xiii}غربة مطلقة كاملة شاملة (ص 293)"

^{xiv}كانت تخاف كلما سمعت صوتا عاليا. تقول إنه انفجار. ولأيام تالية يكون وجهها شاحبا. (ص 389).

^{xv}لم يعد الأمر هواجس أو توقعات بل بيان مكتوب وقعه زعماء اليهود وأعلنه بن جوريون في تمام الرابعة مساء وسط حفل في تل أبيب (...). قيل إن البيان يكون نافذا بدءا من الدقيقة الأولى بعد منتصف الليل حيث ينتهي الانتداب البريطاني فيحلون محله في حكم فلسطين. يغدو البلد دولة لليهود ويصير اسمها إسرائيل. لا أذكر من ذلك المساء إلا الصمت. (ص 48)

^{xvi}كانت وصال تحكى كثيرا وكنت أنصت لما تقول ولكنني لم أكن أتكلم. لا أدري حتى الآن إن كنت فقدت القدرة على النطق أم كنت غير راغبة في الكلام. تقول أمي منذ أخرجونا من البلد إلى أن وصلنا صيدا، لم أنطق بكلمة واحدة. (ص 64)

^{xvii}كانوا أمام عينيها. لم تر، كأنها فقدت البصر لحظة ثم استعادت. لا أدري كيف ولماذا. (ص 69)

^{xviii}(...) وطوال السنوات التي عاشتها في صيدا، ستركر أمي بلا كلل ولا انقطاع أن ولديها هربا إلى مصر وأن أبو الصادق اعتقل (...)

تقول أمي: الحمد لله أن الصادق وحسن هربا إلى مصر. عندما تهدأ الأمور يعودان بالسلامة. وفي صيدا بعد عام من رحيلنا كانت تلج على عمي أن يسافر إلى مصر ليعلمهما أننا نعيش في صيدا. تقول: مساكين لا بد أن القلق أكل قلوبهما علينا، ونحن نعيش هنا في خير وأمان. (ص 62، 63)

^{xix}كثيرا ما أفكر في أمي وأنا أكتب. هي لم تطوق فكرة رحيل ولديها فرحلتها إلى مصر. عاشت في ظل وهم اختلافته لتعيش. ربما أكون مثلها. ألم أعش سنوات بوهم أن والدك من المخطوفين؟ أنتظر طرفة على الباب (...). (ص 233)

^{xx}أنتظر مكالمات الأولاد. أنتظر نشرة أخبار السادسة صباحا ونشرة الحادية عشرة ليلا ثم نشرة السادسة في الصباح الذي يلي. تمر الساعات بطيئة وموحشة كأنني أتحرك في أرجاء مقبرة. (ص 19)

^{xxi}كنت معهم في القطار ولم أكن، لأنني منذ ذلك اليوم الذي أركبونا فيه الشاحنة ورأيت أبي وأخوي على الكوم، بقيت هناك لا أتحرك حتى وإن بدا غير ذلك. ربما كنت أبالغ لأنني كنت أعرف بشكل غامض وغير موعى به تماما أنني خارج القطار. (...). أتساءل: ما الذي تفعله امرأة تشعر أنها بالصدفة، بالصدفة المحضة بقيت على قيد الحياة. كيف تسلك في الدنيا إن كان وجودها، كل السنين والشهور والأيام واللحظات الحلوة والمرّة التي عاشتها، فضلا حركة عشوائية لقدر غريب؟ (ص 78)

^{xxii}(...) وأنا أعرف كل شيء عن أمين لا أعرف أمين، أو ربما لا أعرف نفسي. لا أعرف ما تريده رقية من هذه الحياة. (ص 83)

^{xxiii}أتساءل لم لم أرحل؟! (...). ربما كنت غير راغبة في الابتعاد أكثر. كأن شاطئ بيروت، يقودني إلى شاطئ بلدنا. كأن شاتيلا عند طرف شارع إن سلكته وسرت في خط مستقيم أصل الطنطورة. (ص 260)

^{xxiv}آلاف الجثث. قدر الدم. كم الأنقاض. الفزع. ركضنا طلبا للحياة ونحن نتمنى الموت. (ص 404)

^{xxv}حلمت أنني في بلدنا. أكرر أن الهدية لابد أن تكون باقة من زنبق بلدنا. أشم رائحته أتتبعها على تقودني إليه. لا أجده. أعود لأمي باكية. من قطف الزنبق؟ كان هنا وهنا وهناك، هل يعقل أن أحدهم قطفه كله؟ وهل تبقى رائحة الزنبق حتى إن لم يعد هناك؟ تهون أُمى على، تقول: زهور البر كثيرة، (...). فلنكن هديتك باقة منها. ولكنني كنت أريد الزنبق. أبحث عنه في طول البلد وعرضه، (...). لا أثر للزنبق البري رغم أن رائحته كانت نافذة من حولى تملأ المكان. (ص 202، 203)

^{xxvi}تعقدت علاقتي بالسماء، تعقدت إلى حد الفساد منذ تلك اللحظة التي رأيتهم فيها على الكوم. ولم تكن "لماذا؟" مهما علت وصعدت وألحت لتجد ردا مقبولا ولا معقولا. لم أقل "لماذا؟" أقصد لم أنطق بها وربما لم أع أنها هناك تتردد في صدري صباح مساء وعلى مدار الليل والنهار. لم أقل شيئا. تحصنت بالصمت. (ص 126)

^{xxvii}حين خرجت من تحت الأنقاض كان في العقل خدر كما الخدر الذى فى الجسم. حيوان صغير خائف. فقط. بعدها، بعدها بوقت قصير رحلت ككل. مخلوقات هذه الأرض، أسلك بما يضمن لى البقاء. (ص 79)

^{xxviii}ومريم بين يدي تغرغر كعصفور، فيتأكد لى مع كل صباح أن فى هذه الحياة رغم كل شئ، ما يستحق الحياة. (ص 181)

^{xxix}(...), كأنها الإنسان الأخير على هذه الأرض، كأن من ذهبوا أورثوها حكايتهم لتعمر الأرض باسمهم وباسم حكايتهم، أو كأنها تسعى فى الدنيا وهم نصب عينيها ليرضوا عنها وعن البستان الصغير الذين حلموا ربما أن يزرعوه. تصيبها حمى من نوع غريب، حمى الزراعة، زراعة عجيبة خارج الأرض، لأن الأرض سرقت، واستحالت الزراعة إلا فى الحيز المنزلى. (ص 79)

^{xxx}غريب. والله غريب. تحدث عمى ساعتين أو ثلاثا أو ربما أربعا. يجمع حبات الكلام من هنا وهناك. (...). يحدد المكان. يحدد الزمان. ينتقل من زمان إلى زمان. ومن مكان إلى مكان سواه. ومن تاريخ معلوم إلى وقائع شخصية كان هو نفسه شاهدا عليها وطرفا فيها. يذكر القادة والزعماء، (...). قال حسن فجأة:

- استرح قليلا يا جدى. استرح الآن وفى المساء تكمل لنا الحكاية.
- قال: مضى عهد الراحة يا حسن. اسمع يا ولد اسمع. قد تروى الحكاية يوما لأولادك. (ص 168 ، 169)

^{xxxi}(...), يحمل لحسن ورقا أبيض مقوى يبسطه أمامه وهو يقول: ارسم الخريطة يا ولد، ارسمها كبيرة وبالألوان. (ص 119)

^{xxxii}كان حسن ميز الطنطورة بكتابة اسمها بخط أكبر من الذى استخدمه فى كتابة اسم حيفا ويافا والقدس، (...). يدقق أبو الأمين أكثر فى التفاصيل ثم يزحف ويجلس على الخريطة ويمد يده ويتناول القلم من حسن ويضيف بلدات وقرى لم أسمع عنها (...). (ص 120)

^{xxxiii}احك الحكاية. اكتبى ما رأيته وعشته وسمعته، وما تفكرين فيه، وإن صعبت الكتابة احك شفاهة وسجلى الكلام، بعدها ننقله على الورق. هذا مهم يا أمى، أهم مما تتخيلين. (ص 294)

^{xxxiv}(...) إن الحكاية صعبة. لا تحكى. متشعبة. ثقيلة. كم حرب تتحمل حكاية واحدة؟ كم مجزرة؟ (ص 205) I

^{xxxv} سأحاول يا حسن. لكن ماذا لو مت؟ ستقتلني الكتابة. (ص 234)

^{xxxvi} لن تقتلك. أنت أقوى مما تتصورين. الذاكرة لا تقتل. تؤلم ألما لا يطاق، ربما. ولكننا إذ نطيقه نتحول من دوامات تسحبنا إلى قاع الغرق إلى بحر نسيح فيه. نقطع المسافات. نحكمه ونملئ إرادتنا عليه. (ص 235)

^{xxxvii} (...) القانون الدولي لم يعطك حقا لا في الأول ولا في الآخر. لا قانون ولا مجتمع دولي ولا أمم متحدة ضمنت لك حق العودة ولا استعادة الأراضي المحتلة في سنة ال67 ولا أى حق تم اغتصابه. كم قرار صدر من الأمم المتحدة؟! كم مجزرة تمت بعدها؟! هل عوقبت اسرائيل مرة واحدة؟! (ص 353)

^{xxxviii} يتحلم يا حوى. والله يتحلم. ياريت بالقانون نحصل على حقا. من منا يختار كل هذا الدم؟! (ص 358)

^{xxxix} (...) الخسارة واردة حين تغامر بمشروع جديد. ولكن في حالتنا ستخلق هذه القضايا رأيا عاما يعرف الناس بهذه الجرائم. أى ناس؟ فى أوروبا.

(...) إنهم متواطون. تجرى الجرائم أمام عيونهم ولا يحركون ساكنا. (...) عموم البشر ليسوا بهذا السوء. (...) ناس عادية تريد أن تعيش بأمان. (...) ناس تجزع وتتألم فعلا عند رؤية طفل يقتل ظلما. ليسوا وحوشا بل بشر مثلى ومثك (!)، وأحيانا يكونون أفضل لأنهم لم يتعرضوا لعنف يولد فيهم عنفا. (ص 359)

^{xl} صارت لى عائلة أخرى. ممتدة. أطفال. صبايا. نساء فى مثل سنى. ختاير كل ختيارة منهن مثل أمى تعلق مفتاح دارها بحبل حول رقبتها. (ص 146)

^{xli} يا ظريف الطول يوم غربوك / شعر راسى شاب والضحير انحنى / (...) / لا تبعد عنا (...) / إن شا الله ترجع نرجع ع الكروم / نحصد القمحات ونجمع زرعنا / (...) / (...) / احنا اتفرقنا وعلى الله الرجوع / والمفرق والمجمع ربنا (ص 110، 111)

^{xlii} لم أرقص فى حياتى. أقصد لم أرقص منذ أخرجونا من البلد. كنت أرقص هناك. ثم نسيت. (ص 318)

^{xliii} لم أكن أدرى أننى قادرة على الرقص أو أننى أعرف كيف. تطلعت إلى وصال وقالت:

- غريب.
- ما الغريب؟
الرقصة. قلت فيها ما يستعصى على الكلام. (ص 320)

^{xliiv} لم يكن ناجى العلى قائدا سياسيا أو عسكريا كصلاح الدين. لم يكن متوقعا أن يقودنا فى معركة ننتصر فيها على أعدائنا ونحرر فلسطين، ولكن رسومه تعبر عنى، تجعلنى أكتشف مشاعرى والأشياء التى تثقل على وتولمنى، والأشياء التى أرغب فى تحقيقها. رسوم ناجى العلى تعرفنا بأنفسنا. وعندما نعرف نستطيع. (ص 337)

^{xlv} (...) فى الانتفاضة اعتقلت ستة أشهر. (...) كنت جزءا من مجموع مؤمن أنه قادر. كنا جزءا من تنظيمات تقاوم. كان فى المعتقل حياة لها معنى، لا تخلو من الأمل ولا من لحظات الارتياح والرضا بل البهجة. (ص 302، 303)

^{xlvi}تنتظر على محطة القطار، وتركب في الوقت نفسه قطارات تحملك شرقا وغربا وإلى الشمال والجنوب. تخلف أطفالا وتكبرهم، تتعلم وتنتقل إلى الوظيفة، تعشق أو تدفن موتاك، تعيد بناء بيت تهدم على رأسك، أو تعمر بينا جديدا. تأخذك ألف تفصيلة وأنت وهذا هو العجيب، واقف على المحطة تنتظر. (ص 114)

^{xlvii}أمسكت بالحبل الدقيق بكلتا يدي ورفعته ثم أدخلت رأسي فيه. صار المفتاح معلقا في رقبتى. أمسكت به ورحت أتأمله من جديد. ثم أدخلته تحت الثوب (...). مثل أمي سيبقى المفتاح معلقا في عنقي. في الصحو والمنام. لا أخلعه حتى في الحمام. وكلما تهرأ الحبل استبدلت به حبلا جديدا. (ص 92)

^{xlviii}سيكون البيت السابع والأخير. (...) البيت السابع سيكون هناك في صيدا. عند الباب (...). أتحسس المفتاح المعلق في رقبتى (...). (ص 427، 428)

^{xlix}سأقيم هناك. أجاور قبر أمي وعمي أبوأمين، وحين يأتي الميعاد أستقر بجوارهما. ويوما ما ربما، ينقلوننا جميعا إلى هناك (...). قالت فاطمة: (...). لماذا ينقلوننا؟ ربما أفضل أن نبقى حيث نحن. كأننا حراس على الباب، بين مخيمنا القديم وبلدنا الذي صار لنا من جديد. (ص 427)

ⁱوكانت في غمضة عين، غاب السلك الشائك عن النظر. غمرته أجسام الأهالي على الجانبين. يتبادلون التحية على استحياء في الأول ثم ينطلق الكلام. يتعرف الناس على الناس: (...) (ص 449)

ⁱⁱالمس المفتاح. أرفع الحبل عن رقبتى. أضعه حول رقبة الصغيرة. أقبل جبينها. (...). قلت بصوت عال: مفتاح دارنا يا حسن. هديتي إلى رقبة الصغيرة. (ص 453)

ⁱⁱⁱأقرص الشمس بسقط تدريجيا في البحر الذي نشم رائحته ولا نراه. يلفنا الصمت. أفكر: انتهى العيد. في غمضة عين. كل يعود إلى حيث كان. غريب! كأننا عاندين من سفر بعيد. (ص 454)

ⁱⁱⁱⁱ(...) هل كان ناجي يجلس بجوارى أم كان طيفا في المنام؟ هل أجده صباح الغد في عين الحلوة؟ هل نلتقى ويسمح لي أن أتعرف عليه أكثر وأتابعه يوما بعد يوم وهو يكبر؟ هل يلتقى ناجي برقية الصغيرة ذات يوم. عبر السلك أو بدونه؟ (ص 459)

Literaturverzeichnis

I. Literaturquellen in deutscher und englischer Sprache

Primärliteratur:

MÜLLER, Herta: Atemschaukel. München 2009.

*Sekundärliteratur:**Zeitungen, Zeitschriften, Periodika :*

- APEL, Friedmar: Wahrheit und Eigensinn. Herta Müllers Poetik der einen Welt. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Text+Kritik. Heft 155. Herta Müller. München Juli 2002, S. 39-48.
- ARNOLD, Heinz Ludwig (Hg.): Text+Kritik. Heft 155. Herta Müller. München Juli 2002.
- GAUSS, Karl-Markus: Das Lager ist eine praktische Welt. Ein europäisches Ereignis: Herta Müllers Roman „Die Atemschaukel“ über die Deportation der Rumäniendeutschen in die Sowjetunion nach 1945. In: Süddeutsche Zeitung. München 20.8.2009.
- KÖHNEN, Ralph: Terror und Spiel. Der autofiktionale Impuls in frühen Texten Herta Müllers. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Text+Kritik. Heft 155. Herta Müller. München Juli 2002, S. 18-29.
- LENTZ, Michael: Herta Müller: Atemschaukel. Wo Sprache die letzte Nahrung ist. In: Frankfurter Allgemeine. Frankfurt 4.9.2009.
- MÜLLER, Herta: Wenn wir schweigen, werden wir unangenehm- wenn wir reden, werden wir lächerlich. Kann Literatur Zeugnis ablegen? In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Text+Kritik. Heft 155. Herta Müller. München Juli 2002, S. 6-17.
- WICHNER, Ernest: Herta Müllers Selbstverständnis. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Text+Kritik. Heft 155. Herta Müller. München Juli 2002, S. 3-5.

Online-Quellen

- AUTOREN: Auch du, mein Freund. <http://spiegel.ivwbox.de/cgi-in/ivw/CP/1101;/kultur/literatur>.
Letzter Zugriff 12.12.2011.
- MÜLLER, Herta: Nobelpredigt. Jedes Wort weiß etwas vom Teufelskreis. http://www.nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/2009/muller-lecture_ty.html.
Letzter Zugriff 20.3.2012.
- SCHMID, Walter Fabian: Herta Müller: Atemschaukel. Als die Haut und Knochenzeit da war. <http://www.poetenladen.de/wf-schmid-herta-mueller.htm>.
Letzter Zugriff 27. 4. 2012.
- WIKIPEDIA: Herta Müller. http://de.wikipedia.org/wiki/Herta_M%C3%BCller.
Letzter Zugriff 17.11.2011.
- WIKIPEDIA: Forced labor of Germans in the Soviet Union. http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Forced_labor_of_Germans_in_the_Soviet_Union&oldid=459736987.
Letzter Zugriff 18.3.2012.

- WIKIPEDIA: Psychological Trauma.
http://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Psychological_trauma&oldid=459525786.
 Letzter Zugriff 12. 3. 2012.
- WIKIPEDIA: Verschleppung von Rumäniendeutschen in die Sowjetunion.
http://de.wikipedia.org/wiki/Verschleppung_von_Rum%C3%A4niendeutschen_in_die_Sowjetunion.
 Letzter Zugriff 3.5.2012.
- WUNDERLICH, Dieter: Herta Müller: Atemschaukel.
http://www.dieterwunderlich.de/Mueller_atemschaukel.htm. Letzter Zugriff 15.12.2012.
- ZEIT ONLINE: Kitsch oder Weltliteratur? Herta Müllers neuer Roman über den sowjetischen Gulag-Alltag ist ein atemberaubendes Meisterwerk. <http://www.zeit.de/2009/35/L-B-Mueller-Pro/seite-2>
 Letzter Zugriff 23.12.2011.

II. *Literaturquellen in arabischer Sprache*

Primärliteratur:

RADWĀ ‘Āšūr: Aṭ-Ṭanṭūriyyah, aṭ-ṭab‘atu’l-ūlā, al-Qāhirah: Dāru’Š-Šurūq 2010.
 رضوى عاشور: الطنطورية، الطبعة الأولى، القاهرة: دار الشروق 2010.

Sekundärliteratur:

Zeitungen, Zeitschriften:

- ‘ABDU’R-RA’ŪF at-Tal: Raḍwā ‘Āšūr.. fī riwāyati’ ṭ-Ṭanṭūriyyah. Fī: Ad-dustūr, al‘adad 15975, 3-1-2012.
 عبد الرؤوف التل: رضوى عاشور.. فى رواية الطنطورية. فى: الدستور، العدد 15975، 3-1-2012.
- BAYĀN Nuwayhiḍ al-Hūt: „Aṭ-Ṭanṭūriyyah“ ḥikāyatu Falasṭīn. Fī: Falasṭīn. Ṣawtu’l-laḍīna lā ṣawta lahom, al-‘adad 6, 15-1-2010.
 بيان نويهيض الحوت: "الطنطورية" حكاية فلسطين. فى: فلسطين. صوت الذين لا صوت لهم، العدد 6، 15-1-2010.
- IBRĀHĪM ‘Ādil: Raḍwā ‘Āšūr wa’ṭ-Ṭanṭūriyyah – šā’iriyyatu’l-mawqif ḥīnamā tarṣudu’l-ḥuzna wa’l-alama wa’l-farah ... wa tataḥaddaṭu ‘an Falasṭīn! Fī: Ar-riwāyah, 2-1-2012.
 إبراهيم عادل: رضوى عاشور والطنطورية - شاعرية الموقف حينما ترصد الحزن والألم والفرح ... وتتحدث عن فلسطين!
 فى: الرواية، 2-1-2012.

Gespräche und Interviews:

MAYYĀDAH ad-Dimirdāš: Raḍwā ‘Āšūr. Aṭ-Ṭaṭṭūriyyah taḥkī’ n-nakbata’l-falaṣṭīniyyah... wa tataṣaddā lisiyāsāti’l-amri’l-wāqi’. Fī: Al-maṣrī’l-yūm, 23-9-2010.
 ميادة الدمرداش: رضوى عاشور: "الطنطورية تحكى النكبة الفلسطينية... وتتصدى لسياسات الأمر الواقع. فى: المصرى اليوم، 23-9-2010.

NĀ’IL aṭ-Ṭūḥī: Raḍwā ‘Āšūr ba’da’“Aṭ-Ṭaṭṭūriyyah“: Al’āna katabtu riwāyatī’l-falaṣṭīniyyah. Fī: Aḥbāru’l-adab, 31-7-2010.
 نائل الطوخي: رضوى عاشور بعد "الطنطورية": الآن كتبت روايتى الفلسطينية. فى: أخبار الأدب، 31-7-2010.

Online-Quellen:

AWS Dāwūd Ya’qūb: „Aṭ-Ṭaṭṭūriyyah“ ruwāyatun gadīdatun lik-kātibati’l-miṣriyyati Raḍwā ‘Āšūr tarwī fuṣūlan mina’“t-taḡrībati’l-falaṣṭīniyyah“.
<http://pulpit.alwatanvoice.com/articles/2011/04/20/225634.html>. Tārīḥu’l-ḥuṣūli ‘alā’l-maqāl 23-3-2012.

أوس داوود يعقوب: "الطنطورية" رواية جديدة للكاتبة المصرية رضوى عاشور تروى فصولاً من "التغريبة الفلسطينية".
<http://pulpit.alwatanvoice.com/articles/2011/04/20/225634.html>. تاريخ الحصول على المقال 23-3-2012.

MUNTADAYĀTU Qal’ati Ṭarāblus: Aṭ-Ṭaṭṭūriyyah - Raḍwā ‘Āšūr (adab ‘arabi).
<http://www.tripolicastle.com/showthread.php?p=79608>. Tārīḥu’l-ḥuṣūli ‘alā’l-maqāl 2-12-2012.
 منتديات قلعة طرابلس: الطنطورية - رضوى عاشور (أدب عربى).
<http://www.tripolicastle.com/showthread.php?p=79608>. تاريخ الحصول على المقال 2-12-2012.

NĀṢIR Abū Naṣṣār: ‘Alā hawāmiṣī’ṭ-Ṭaṭṭūriyyah wa munāqaṣati’l-kitāb.
<http://www.madarkom.com/video/1187.html>. Tārīḥu’l-ḥuṣūli ‘alā’l-maqāl 2-1-2012.
 ناصر أبو نصار: على هوامش الطنطورية ومناقشة الكتاب. <http://www.madarkom.com/video/1187.html>. تاريخ الحصول على المقال 2-1-2012.

RAŠĀ ‘Abdu’l-lāh Salāmah: Ruwāyatun ḥadīṭatun tamzigu bayna’t-tawṭīqiyyi wa’l-mutaḥayyal.. „Aṭ-Ṭaṭṭūriyyah“: Aḍ-ḍākiratu ḥīna tanizzu daman wa adaban. <http://rasha-salameh.maktoobblog.com>. Tārīḥu’l-ḥuṣūli ‘alā’l-maqāl 5-1-2012.
<http://rasha-salameh.maktoobblog.com>. تاريخ الحصول على المقال 5-1-2012.
 رشا عبد الله سلامة: رواية حديثة تمزج بين التوثيقي والمتخيل.. "الطنطورية": الذاكرة حين تنزّ دماً وأدباً. <http://rasha-salameh.maktoobblog.com>.

ṢABRĪ Ḥāfiẓ: Aṭ-Ṭaṭṭūriyyah..Kitābatu’l-alam –al-amali’l-falaṣṭīniyy, mawqi’u garīdati’š-šurūq, manqūlun ‘an www.ibtesama.com. Tārīḥu’l-ḥuṣūli ‘alā’l-maqāl 13-2-2012.
 صبرى حافظ: الطنطورية.. كتابة الأمل – الأمل الفلسطيني، موقع جريدة الشروق، منقول عن www.ibtesama.com. تاريخ الحصول على المقال 13-2-2012.

ṢABRĪ Ḥāfiẓ: Malḥamatu’š-ṣatāti wa’š-ṣumūdi wa’l-alam. <http://waelebrashy.com/forum/93641-post1.html>. Tārīḥu’l-ḥuṣūli ‘alā’l-maqāl 28-2-2012.
 صبرى حافظ: ملحمة الشتات والضمود والألم. <http://waelebrashy.com/forum/93641-post1.html>. تاريخ الحصول على المقال 28-2-2012.

ŞALĀḤ Faḍl: Raḍwā ‘Āšūr wa malḥamatu’ṭ-Ṭanṭūriyyah.
<http://www.ahram.org.eg/Print.aspx?ID=58682>. Tārīḥu’l-ḥuṣūli ‘alā’l-maqāl 2-1-2012.
 صلاح فضل: رضوى عاشور وملحمة الطنطورية. <http://www.ahram.org.eg/Print.aspx?ID=58682>. تاريخ الحصول على
 المقال 2-1-2012.

WUD Daqqāš: Herta Müller. Safīratu’l-ḥirmāni mina’l-muhammašīn. www.alnilin.com. Tārīḥu’l-ḥuṣūli
 ‘alā’l-maqāl 26-9-2011.
 ود دقائش: هيرتا مولر. سفيرة الحرمان من المهمشين. www.alnilin.com. تاريخ الحصول على المقال 26-9-2011.